



Es ist alles ganz eitel

Bericht des 2. Vorsitzenden...

...unter dem Motto:

»Wir werden nicht um den heißen Brei herumreden oder mit Vermutungen oder politisch korrekten Klischees um uns werfen. Wenn etwas wie eine Ente aussieht, wie eine Ente quakt und watschelt und es weitere Beweise dafür gibt, dass es sich um eine Ente handelt, dann werden wir es auch Ente nennen.«

(Allen & Barbara Pease: Warum Männer nicht zuhören und Frauen schlecht einparken, S.33) Liebe Geschwister, liebe KollegInnen, hat jemand von Euch schon einmal solche Zeiten in der Kirche erlebt? Welche Sicherheiten haben wir heute noch in dieser Kirche? Gibt es neue Paradigmen, neue Messlatten für kirchliches Handeln? Kommen wir mit den theologischen Begründungen noch nach für das was wir tun oder tun sollen? Worin unterscheidet sich Kirche von »draußen«? Fragen in einer Krise, Fragen, deren Antworten die Krise nicht beheben werden, weil ich den Eindruck habe, dass schon morgen niemand mehr die Fragen hören will. Eigentlich war ich versucht, diesen Bericht mit zwei Büchern von Günter Ogger zu bestreiten: »Nieten in Nadelstreifen« und »Die EGO-AG«. In einer Zeit, in der mir Theologie fast zur Lyrik zu verkommen scheint, weil das Management und das Geld die Leitlinien kirchlichen Handelns setzen, ist es mir wichtig, die Theologie nicht in die Besenkammer einzusperren deshalb habe ich doch zur Bibel gegriffen.

»Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger, es ist alles ganz eitel.« (Kohélet 1,2)

Die momentane Debatte in unserer Kir-

che über Kürzungen und Einsparungen, über Verringerung des Personals wie der Investitionen, erinnert mich in der ganzen Stimmung an die, die hinter dem Kohélet-Buch steht, hinter dem Prediger Salomo: Eine »tiefe Resignation« (Rolf Rendtorff) bedroht diesen Prediger, ein Aufbegehren gegen die Ungerechtigkeit wie bei Hiob ist nicht erkennbar. Genau diese Grundstimmung scheint mir in unserer Kirche momentan von zwei Seiten her vorzuherrschen: Bei den kirchenleitenden Organen ist diese Resignation zu spüren, deren Ausstrahlung und deren defensives Verhalten die Krise verlängert und die Spirale nach unten beschleunigt. Und diese Grundstimmung scheint mir bei vielen KollegInnen verbreitet zu sein: Da kann man offensichtlich nichts machen, es wird alles immer schlimmer – die Folge ist eine depressive Ausstrahlung, die mit der frohen Botschaft nicht einhergehen kann.

Worin liegt die Krise? Sicherlich in der Erkenntnis, dass es auch mit der Kirche nicht so weitergehen kann, wie wir kirchliches Handeln in den letzten 20 Jahren pflegten: Die Bundesregierungen schichten seit Jahren die direkten Steuern auf Lohn und Einkommen um in Richtung auf Verbrauchssteuern (Strom, Sprit, Tabak und Mehrwert). Doch an denen sind unsere Kirchen nicht beteiligt und so steigen die Einnahmen nicht in dem Maße, wie die Verpflichtungsseite der Ausgaben tut. Zugleich sinkt die Anzahl derer, die über Erwerbsarbeit Steuern zahlen. Die Zahl unserer Kirchenmitglieder steigt, die im Ruhestand oder erwerbslos sind.

Inhalt

■ Artikel

Hermann Ruttman,
Es ist alles ganz eitel 161

PfarrerInnenverein,
Ordinationsjubiläum 2004 162

Klaus Weber,
Effizientes Wirtschaften 167

Martin Ost,
Liebe Leserin, lieber Leser 173

Uwe Bernd Ahrens,
Entbürokratisierung tut Not! 167

PfarrerInnenverein,
Regionaltagungen 168

Ingo Brookmann,
Kirchenmusik ganz nah 169

■ Aussprache

Anne-K. und M. Kleineidam,
Solidarisch bleiben! 171

Korrektur 175

■ Bericht

Johannes Schuster,
Aus der Pfarrerkommission 173

■ Ankündigungen 175

Die Gretchenfrage lautet nun: Wie reagiert die Kirchenleitung darauf? Unsere Kirche hat sich in den letzten Jahren der Gesellschaft angepasst und – noch viel schlimmer – die kirchenleitenden Organe der Bundesregierung. Können wir deren Meldungen schon nur schwer ertragen, weil die heutige Zeitungsüberschrift noch qualvoller ist, als die gestrige, so wünschten wir uns vom Landeskirchenrat zumindest eine höhere Verlässlichkeit.

Die Welt des Kohelet – was wir als »Versammlungsleiter« oder »Prediger« übersetzen, mithin ein »Pfarrer« – war durch die Übernahme der gerade vorherrschenden Lebensart, des Hellenismus, geprägt. Wer denkt bei den Beschreibungen des ptolemäischen Juda nicht an die neuen Paradigmen in unserer Kirche? »Auch die führenden Familien der Oberschicht von Jerusalem waren an ihrer Integration in die Führungsschicht des Reichs interessiert. Entscheidende Prestigesymbole waren griechische Sprache und griechischer Lebensstil. Der machtabgestützte hellenistische Kulturdruck muss damals überwältigend gewesen sein. Lernwillig und anpassungsfähig öffnete man sich ihm. Man übernahm Geschäftspraktiken, politische Rituale und Lebensart.« (Norbert Lohfink) Die Euphorie muss der vergleichbar gewesen sein, mit der in München McKinsey nachgeahmt wurde, der machtabgestützte Kulturdruck auf die Kirchengemeinden und PfarrerInnen war enorm, sich dem München-Programm nicht zu entziehen. Auch die grauen Männer, die dem Landeskirchenamt die ökonomische Sprache beigebracht haben, sind längst wieder weg. Leider auch langjährige verdiente MitarbeiterInnen, die da nicht mehr mitkommen wollten oder konnten. Und jetzt haben die Abteilungen Buchstaben und Nummern, die Entpersönlichung nimmt ihren Fortgang. Oder kann jemand mit der Stelle F3.3-7.4 etwas anfangen? Sollte aber jeder, es könnte sich darunter seine Sachbearbeiterin in der Gehaltsabrechnungsstelle verbergen. Wer A3.1-1.23 nicht von seiner Redlichkeit überzeugen kann, kommt ohnehin nicht weit – es ist die Pforte in der Meiserstraße. Das könnte aber ohnehin überflüssig werden, wenn E3.1 weiter finanziell und personell zurechtgestutzt wird – die kirchliche Bauabteilung. Was hätte Kohelet zu diesem Neusprech gesagt?

»Ich sah alles Mühen an und alles geschickte Tun: da ist nur Eifersucht des einen auf den andern. Das ist auch eitel und Haschen nach Wind.« (Kohelet 4,4)

Bei Kohelet gibt es einen Zustand der Ungleichzeitigkeit, der mich an unsere heutige Situation erinnert: Damals war die Theologie für die überschaubare kleinbäuerlich-kleinstädtische Familie konzipiert, so, wie es die Tradition vorgegeben hatte: Die Bewohner der griechischen Stadt, die enteigneten und versklavten ehemaligen Kleinbauern des 3. Jahrhunderts vor Christus fanden da wenig Hilfe für ihr Leben. »In der antiken Klassengesellschaft griff aber die alte Theoretisierung des Lebens, wie sie etwa in den Sprüchen vorlag, nicht mehr. Vieles dort Definierte gab es nicht mehr. Ihren Klugheitsregeln zu folgen, konnte jetzt oft unklug sein.« (Norbert Lohfink) Die beschriebene Ungleichzeitigkeit beherrscht auch unsere Landeskirche: Kirchaufsichtliche Genehmigungen, Reglementierungen und Kontrollen werden wie eh und je angewandt, aber das Pendant – die Zuschüsse, die Hilfen und die Verlässlichkeit – werden aufgekündigt. Dass dies unseren Alltag im Pfarramt und im Kirchenvorstand nur mäßig bereichert, liegt auf der Hand. Ein zeitgemäßer Umgang mit Geld und Entscheidungskompetenzen müsste auch eine Rückwirkung auf die Tradition, sprich: die Zuordnung der kirchlichen Einrichtungen haben. Das Kirchenbild des bayerischen Luthertums mit der seit dem 19. Jahrhundert vorherrschenden Macht des Konsistoriums wird in diesen neuen Zeiten weniger tragen als dezentrale, gemeindeorientierte ekklesiologische Konzepte.

»Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.« (Kohelet 3,1)

Das Lehrgedicht bei Kohelet unterstreicht die Aussage: Man kann immer nur eins machen (vgl. Gerhard von Rad): Entweder Gebären oder Sterben, entweder Pflanzen oder Ausreißen etc. Dazu gehört auch die Einsicht, dass man nicht alles zu jeder Zeit machen kann, dass es Grenzen menschlichen Handelns gibt, die man klugerweise nicht überschreitet. Man kann nicht alles gleichzeitig tun, vor allem nichts sich Widersprechendes. Wem würden im

Hinblick auf unsere Landeskirche da nicht die widersprüchlichen Signale für unseren theologischen Nachwuchs einfallen: Angeblich ermuntern wir – ebenso wie andere Landeskirchen – SchülerInnen und AbiturientInnen, den Beruf des Pfarrers/der Pfarrerin anzugehen und Theologie zu studieren. Gleichzeitig aber werden Signale ausgesandt, die dieses Bestreben konterkarieren: Beispielsweise sollen die Vikariatsbezüge abgesenkt werden, weil der Öffentliche Dienst seinen ReferendarInnen weniger bezahle als die Kirche ihren VikarInnen. Der Alterszuschlag ab 32 Jahren soll fallen und der Verheiratetenzuschlag durch den Kinderzuschlag ersetzt werden. Aber soll das denn wirklich als Signal nach außen gehen, dass VikarInnen nach Gymnasium, Praxisjahr und 15 Semestern Hochschule gerade noch 400 Euro mehr verdienen als ein Maurerlehrling (789 Euro laut Bundesinstitut für Berufsbildung, SZ 11./12.1.2003), der 15 Jahre jünger ist? Nach den bisherigen Kürzungsplänen wird ein 32jähriger verheirateter Vikar ohne Kinder (214,74) 482 Euro weniger bekommen als mit der alten Regelung. Welche Signale will man denn damit an die momentan eben nicht nachwachsende Generation senden? Dass PfarrerInnen Kostenfaktoren sind? Wir halten es für wesentlich sinnvoller, die Vikariatszeit wieder auf 24 Monate zu reduzieren und somit dem Referendariat anzugleichen (in den sechs Monaten bekommt eine juristische Referendarin A13 und liegt damit rund 10.000 Euro vor unserer Vikarin, was die bisherigen Zulagen im Vikariat locker ausgleicht). Wir wollen auch über das Praxisjahr reden, das die Ausbildungszeiten so verlängert, dass die VikarInnen eben ein so hohes Alter ha-

Das Ordinationsjubiläum 2004

findet am Montag, in Ansbach statt.

Die Predigt und das Ordinationsgedächtnis wird Regionalbischof Helmut Völkel, Ansbach, halten. Eingeladen sind alle Jubilare und Jubilarinnen, die

**1934, 1939, 1944,
1954, 1964, 1979**
ordiniert wurden.

ben. Es ist meines Erachtens Zeit, diese Einrichtung abzuschaffen. Ebenso müssen wir über eine Verschlinkung des Examens, den Sinn der Zwischenprüfung und (das Herz des Ex-Leistungskurslers bricht fast:) der Sprachprüfung in Latein reden. Wenn OKR Wasserberg (EKD) feststellen muss, dass die durchschnittliche Studiendauer in Evangelischer Theologie inzwischen 15,8 Semester beträgt, dann ist dies einfach zuviel. Ein jegliches hat seine Zeit – und die Zeit des »Verkürzens« ist meines Erachtens jetzt gekommen.

**»Behalten hat seine Zeit,
wegwerfen hat seine Zeit;
zerreißen hat seine Zeit,
zunähen hat seine Zeit.«**

(Kohélet 3,6f)

Man kann nicht beides machen: Signale aussenden, dass man junge Menschen zum Dienst in Verkündigung und Seelsorge ermuntern will. Und Zeichen setzen, dass es dann noch lange nicht sicher ist, dass man sie nach einer langen Ausbildungszeit einstellen wird. Oder wenn doch, dann nur zu geringeren Bezügen bei ständiger Verschiebung von Besoldungserhöhungen. Die Angestellten bekommen in diesem Jahr ihre verdiente Gehaltserhöhung zum 1. April, die BeamtInnen des Freistaats zum 1. August – und wir als PfarrerInnen sollen bis zum 1. November warten? Wenn die Erhöhung verzögert an uns weitergegeben wird, wird dann auch die staatlicherseits angedrohte Kürzung von Urlaubs- und Weihnachtsgeld 2004 verzögert weitergegeben? Gilt die dann erst ein Jahr später für uns? Besser wir sparen uns das Geld für die Berufsmesse gleich, ehe wir schon wieder widersprüchliche Signale aussenden. Wohlgemerkt: Wir reden hier nicht um Gratifikationen, Höherstufungen und Bonuszahlungen, sondern um den tariflich vereinbarten Inflationsausgleich. Das

alte Arbeitnehmersprichtwort: »Der einzige, der die Euro-DM spitz umgerechnet hat, ist mein Arbeitgeber – der Rest ist auf 1:1 gegangen.«

**»Abbrechen hat seine Zeit,
bauen hat seine Zeit.«**

(Kohélet 3,3)

Man kann nicht beides machen: Die 15-Jahres-Frist umsetzen wollen und kein Geld mehr für die Pfarrhaus-Instandsetzungen zur Verfügung stellen. Neue Pfarrstellen errichten, aber kein Geld für die Dienstwohnungen bereitstellen. Auflagen in der Kirchenaufsicht machen und zugesagte Zuschüsse nicht ausbezahlen. Die Widersprüchlichkeit der Signale, die an die KollegInnen gehen, in die Gemeinden ausgesandt werden und nicht zuletzt auch an die Gemeindeglieder, ist nicht mehr auszuhalten. Nicht zuletzt werden durch die fehlenden kirchlichen Aufträge für die Arbeiten in den Gemeinden die ortsansässigen Firmen geschwächt, dadurch MitarbeiterInnen entlassen, was wiederum in einen Rückgang der Kirchensteuereinnahmen mündet. Dieser Teufelskreis muss aufgebrochen werden. Wir werden die Konjunktur sicherlich nicht durch unsere kirchlichen Bauaufträge ankurbeln, aber wir könnten den Leuten mit unseren Aufträgen vor Ort ein Zeichen geben, dass wir hoffnungsvoll nach vorne blicken.

**»Durch Faulheit sinken die
Balken, und durch lässige
Hände tropft es im Haus.«**

(Kohélet 10,18)

Die bisherige Finanzpolitik muss grundsätzlich überprüft werden: Vor einem Jahr wurde der Baustopp verhängt, der abrechnungsreifen Baumaßnahmen plötzlich zugesagtes Geld entzog, der bereits genehmigte Maßnahmen stoppte und die Gemeindeabteilung des Landeskirchenamtes auf Sparflamme setz-

te. Seither wurden »Giftlisten« entworfen (von der Lenkungsgruppe der Synode), »Vereinigte Listen« (Lenkungsgruppe und Landeskirchenrat) diskutiert – und nun soll doch der »Rasenmäher« durch alle Abteilungen des Landeskirchenamtes gehen. Seit September ist bekannt, dass unsere Landeskirche eine Rückzahlung aus dem Raum der EKD (Clearing - Verfahren) in Höhe von 50 Mio. Euro für die Jahre 1997/98 bekommt. Für uns kommt nur eine Verwendung für die Kirchengemeinden und die zugesagten Baumaßnahmen in Frage – aber es stellt sich grundsätzlich die Frage nach der Strategie: War dies ein einmaliger Ausrutscher oder bezahlen strukturell mehr bayerische Kirchenmitglieder ihre Kirchensteuern auf dem Gebiet anderer Landeskirchen, so dass generell mit Rückzahlungen der anderen Kirchen zu rechnen ist? Offensichtlich. Denn zugleich wurde unsere Vorauszahlung in den Clearing - Topf (38 Mio Euro 2003) um die Hälfte gekürzt. Dadurch haben wir für das laufende Haushaltsjahr eine Entlastung von 69 Mio Euro, für die Jahre 1999 bis 2002 erwarten wir vielleicht weitere 100 Mio Euro an Rückzahlung und ab 2004 wäre dann eine jährliche Entlastung unseres Haushalts von 44 Mio Euro denkbar (25 Mio Rückzahlung und 19 Mio geringere Vorauszahlung).

War vorher schon manches an der Spardebatte fragwürdig (z.B. die Budgetierung der Personalabteilung, die Gehaltskürzungsdiskussion, die zusätzlichen Haushaltssperren für die Gemeinden, der Baustopp), so stellt sich auf diesem Hintergrund jedenfalls nicht mehr die Frage nach Ausrufung des kirchlichen Notstandes. Oder kommt diese Meldung nun zu einem unglücklichen Zeitpunkt? In der Art: Jetzt haben wir alle ein halbes Jahr weich gekocht, das kriegen wir nie wieder hin? Ich fände das eine bedauerliche Hand-

lungsweise.

**»Es ist besser, das Schelten
des Weisen zu hören als
den Gesang der Toren.«**

(Kohélet 7,5)

**»Tote Fliegen verderben gute
Salben; ein wenig Torheit
wiegt schwerer als Weis-
heit und Ehre.« (Kohélet 10,1)**

Wenig Verständnis kann ich für die Kolumne des Landesbischofs in den beiden Sonntagsblättern vom 14. September aufbringen. Hier berichtet der Bischof, dass im Jahr 2012 durch die »natürliche Fluktuation« rund 300 PfarrerrInnen weniger in der Landeskirche tätig sein würden. Nun hatte aber der Landessynodalausschuss bereits im Juni, die Pfarrerkommission im Juli, Kenntnis von dem Personalabbaukonzept des Landeskirchenrats erhalten. Ausgehend von der irrigen Annahme, man müsse die Sparvorgaben auch bei PfarrerrInnen in den nächsten Jahren durchsetzen, wurde im Frühjahr bekannt gegeben, dass erst im Jahr 2012 rund 300 PfarrerrInnen durch die »natürliche Fluktuation« weniger beschäftigt seien und damit das momentane Sparziel beim Sektor »PfarrerrInnen« sechs Jahre später verwirklicht sei.

Nun wollen die drei kirchenleitenden Organe Bischof, Landeskirchenrat und Landessynodalausschuss 282 PfarrerrInnen bereits in den nächsten Monaten entweder durch großzügige Vorruhestandsregelungen oder durch Abfindungen aus dem aktiven Dienst entfernen. Das sind pro Dekanat im Durchschnitt fast 4 PfarrerrInnen. Wer soll deren Gemeinden auf die Dauer mitversorgen, wo doch kaum junge TheologInnen nachkommen? Davon schweigt die Bischofskolumne – den LeserInnen wird also die Zahl 2012 genannt und verschwiegen, dass man plant, schon in den nächsten Monaten 282 Kostenfaktoren »abzubauen«. Eines möchte ich festhalten: Es geht mir hier nicht um PfarrerrInnen alleine, es geht mir um diejenigen Berufsgruppen, die in Verkündigung, Unterricht und Seelsorge tätig sind – aber auch DiakonInnen- und ReligionspädagogInnen - Stellen können ja oft mangels Nachwuchs nicht besetzt werden. Im Kommentar des Landesbischofs finde ich ein Weiteres ärgerlich: Es habe noch nie so viele PfarrerrInnen in den Gemeinden gegeben wie heute – und das verdanke man der Kirchenleitung, die alle geeigneten übernommen habe.

Erstens finde ich kein Wort von der Aktion »Pfarrer helfen Pfarrern«, die mit rund 6 Millionen Euro über die Solidargemeinschaft der PfarrerrInnen dies erst ermöglichte. Zweitens fehlt mir die Einordnung dieser Zahlen. Unsere Gemeindeglieder haben heute 200.000 Gemeindeglieder mehr als 1980 – bei 83 Gemeindestellen mehr. Natürlich kann ich dann behaupten: Wir hatten noch nie so viele Gemeindepfarrstellen – aber nur, wenn ich die andere Zahl mit nenne, werde ich redlich argumentieren! Wir haben über 400 Teildienstler, die gab es vor 20 Jahren natürlich auch noch nicht – die bloße Anzahl der PfarrerrInnen sagt eben noch nichts aus. Welche Stimmung will die Kirchenleitung durch solche Worte an die Gemeindeglieder erzeugen? Warum sagt sie nicht auch, dass der Anteil der PfarrerrInnegehälter am Gesamthaushalt bei der letzten vorliegenden Jahresrechnung (2001) fast auf das Niveau von 1981 gesunken war? Damals war der Anteil 19,5% und 20 Jahre später war der Anteil 19,9%. Das wären doch Überschriften, die erhellend für die Gemeinden wären.

**»Wer Geld liebt, wird vom
Geld niemals satt, und wer
Reichtum liebt, wird kei-
nen Nutzen davon haben.
Das ist auch eitel.«**

(Kohélet 5,9)

Der kirchlichen Grundaussage: Jede Pfarrerin / jeder Pfarrer, die bzw. den wir früher als mit 65 Jahren loswerden, ist eine gute Pfarrerin / ein guter Pfarrer, will ich deutlich widersprechen: Ich will ein Beispiel aus meiner kleinen Krautostheimer Gemeindegewelt dagegen setzen: Die Kommune hat uns nach langer Verhandlung den Betrag von 2.600 Euro an Dorferneuerungsumlage für Kirche und Friedhof erlassen. Wenn die Pfarrstelle nicht besetzt wäre, hätten die Gespräche mit den Gemeinderäten, dem Bürgermeister und der Landeskirchenstelle, die Investition in Widerspruchverfahren und Einsprüche gar nicht in dieser Intensität vonstatten gehen können. Genauso verhält es sich mit dem Spendenaufkommen und der Verhinderung größerer Gebäudeschäden durch permanentes Dranbleiben an den notwendigen Reparaturen. Vom Seelenheil der Gemeindeglieder, von der Verhinderung von Austritten durch attraktive, aber zeitraubende Gottesdienste und Gemeindeveranstaltungen, ganz zu schweigen. Meine Aussage ist

und bleibt: Eine besetzte Pfarrstelle kostet zwar Geld, aber wir arbeiten einen guten Anteil unseres Gehaltes locker wieder rein. Ich sehe unsere Kirche auf einen Zustand zutorkeln, in dem sie zwar finanziell gesund ist, aber geistlich und personell im Koma liegt.

Über die besagte Ausgabe der Bischofskolumne habe ich viel Ärger gehört – allerdings sollte man in der Kritik an ihm gerecht bleiben: Ausgehend von seinem Bericht, dass er aus seiner Zeit als Gemeindepfarrer wisse, wie schwierig es sei, sich vom Computer loszureißen, um den notwendigen Besuch zu machen, dem Bischof nun entgegenzuhalten, dass es zu seiner Gemeindezeit noch gar keine Computer gegeben habe, halte ich für ausgesprochen unsachlich. Zu fragen ist allerdings, welche Bilder der Bischof hier in die Welt setzt – und wie diese Bilder über »den Gemeindepfarrer« in den Köpfen der Gemeindeglieder weiterwirken.

**»Lass den Unmut fern sein
von deinem Herzen und
halte fern das Übel von
deinem Leibe.« (Kohélet 11,10)**

Auch durch solche unsensiblen Äußerungen gerät unser eigenes Berufsbild »PfarrerIn« immer mehr ins Wanken, wir selbst stellen uns oft in Frage (Bin ich auch einer von den Computerbesessenen, die zu wenig Besuche machen? Bin ich's, Herr?) Je weniger ich selbst weiß, wie die Struktur meines Pfarrberufs beschaffen ist, desto weniger kann ich ihn empfehlen. Erschreckt hat mich die Untersuchung des hessen-nassauischen Pfarrerausschusses, nach der nur 37,8% der PfarrerrInnen »immer« bzw. »wahrscheinlich« ihren eigenen Kindern empfehlen würden, diesen Beruf zu ergreifen. Und wie immer, wenn wir in diesem Beruf etwas anderes ausstrahlen, als wir leben, bekommt die Gesamtkirche ein Problem. Wenn mir dann noch durch Signale der Kirchenleitung zu verstehen gegeben wird: Der Kirche ginge es besser, wenn Du gehst! Es gibt zu viele von Deinem Schlag! Wir brauchen nicht so viele wie Dich! Verzichte, Du kostest uns zuviel! Wenn solche Signale kommen, wird meine Motivation »getrübt« (Dorothea Greiner) und das Betriebsklima sinkt! Mein Wunsch für die nächsten Synodentagungen und die nächsten Verlautbarungen von Bischof und Landeskirchenrat ist das Signal an die PfarrerrInnen: Wir brauchen Euch! Ihr seid Euer Geld wert! Euer Dienst ist uns wichtig! Den Rest haben wir schon

oft genug gehört!
Wir sind als Kirche auf dem Weg, unsere wesentliche Botschaft zu verlieren bzw. gezielt durch eine intensive Beschäftigung mit ökonomischen Themen zu überlagern: Die Giftliste im Frühjahr hat eine Beschäftigung zahlreicher Gremien und Einrichtungen zur Folge gehabt, die die Verunsicherung der Beschäftigten vergrößert hat. Immer wieder neue Kürzungsvorschläge haben unsere Kräfte absorbiert. Die Kirchengemeinden warten auf Gelder für ihre Baumaßnahmen und lesen dann in der Zeitung, dass es doch noch Zuschüsse der Landeskirche gibt – für die Dienstwohnung des Diakoniepräsidenten. Wir treten vor Ort mit dem Spardruck aus der Landeskirche vor die Leute und bitten sie um erhöhte Spenden – und lesen dann in der Zeitung von großzügigen Abfindungen im Diakonischen Werk. Wir diskutieren die Kürzungen des Landesstellenplans, bei dem ja in der Summe Stellen kassiert wurden, versuchen die neuen Situationen bewältigbar zu machen – und lesen, dass 282 PfarrerInnen vorzeitig, aber »sozialverträglich«, aus ihrem Dienst genommen werden sollen. Was haben wir nicht in diesem Jahr über Geld, Sparen und die Streichung von 1200 Stellen (so Johannes Friedrich) geredet und Zeit damit verbracht. Wir sind nicht die einzigen in diesem Land, aber wir sollten von den negativen Auswirkungen in Staat und Betrieben lernen, anstatt ihnen nachzueifern: »Mitarbeiter fühlen sich schlecht oder gar nicht informiert, Entscheidungen werden über ihre Köpfe hinweg getroffen, Fachwissen oder langjährige Erfahrung scheinen nicht zu zählen ... Ob schlechtes Betriebsklima, Vertrauensverlust bei den verbliebenen Mitarbeitern, gesunkene Arbeitsmotivation oder innere Kündigung – solche »weichen« Stimmungsfaktoren drücken sowohl aufs Gemüt als auch auf die Bilanz ... Andrzejewski hat versucht, solche versteckten Kosten zu beziffern, und errechnete 40.000 Euro, die einem Betrieb mit 400 Beschäftigten am Tag verloren gehen – durch Flurfunk, Gerüchteküche und sonstige arbeitsferne Betätigungen der verstörten Belegschaft. Dabei geht Andrzejewski davon aus, dass sich jeder Mitarbeiter täglich nur eine Stunde mit solchen Auswirkungen des vergifteten Betriebsklimas beschäftigt.« (Süddeutsche Zeitung, 25. August 2003 – Die Betriebsklima-Katastrophe). Wenn wir auch nur ansatzweise diese Symptome in unserer Kirche feststellen,

müssen wir die Bremse ziehen auf unserer Fahrt!

»Der Ausgang einer Sache ist besser als ihr Anfang. Ein Geduldiger ist besser als ein Hochmütiger.«

(Kohélet 7,8)

Unser Beruf und seine Einordnung in den Öffentlichen Dienst und vergleichbare Berufe steht immer wieder zur Disposition. Kürzlich hat der Europäische Gerichtshof den Bereitschaftsdienst von ÄrztInnen als Arbeitszeit definiert, die Bundesregierung hat inzwischen das Arbeitszeitgesetz zur Änderung freigegeben. Wo stehen wir in diesem Prozess? Welche Folgen hat das Gesetz für unsere Teildienstler, die selbstverständlich die ganze Zeit bereit sein sollen, obwohl sie nur das halbe Gehalt beziehen? Welche Folgen hat das Urteil für unsere NotfallseelsorgerInnen, die Tag und Nacht mit Handy und Funkmeldeempfänger »auf Empfang« sind, Tag und Nacht bereit sind, an die Unfallstellen zu fahren und Menschen in Extremsituationen zu begleiten? In der Umsetzung der Bereitschaftsdienstvorschriften wünschen wir uns eine ebenso schnelle Übersetzung in den Bereich der Kirche wie bei den Absenkungen in Gehalt und Beihilfe, die an uns weitergegeben werden.

Vor einem Jahr habe ich die Vergleichbarkeit des Pfarrberufs mit dem Öffentlichen Dienst zum Thema gemacht und in der Folge manchen Tiefschlag erhalten. Anlass für mich war die Absenkung der Versorgungsbezüge von 75% auf 71,75% des letzten Gehalts. Der Landeskirchenrat und die Synode haben die Einwände beiseite gewischt und glauben trotzdem noch an ihre soziale Kompetenz. Der Deutsche Beamtenbund ist gegen diese Regelung vor das Bundesverfassungsgericht gezogen – und dem Vernehmen nach stehen die Chancen nicht schlecht, dass zumindest für diejenigen, die bereits im Ruhestand oder kurz davor sind, diese Absenkung kritisiert werden wird. Damit die Ansprüche jedoch auch geltend gemacht werden können, erscheint es notwendig, dass jeder Ruhestandsbezieher gegen seinen neuen Bescheid (zum 1. November 2003) Widerspruch einlegt bzw. einen Antrag auf Auszahlung der ungekürzten Versorgungsbezüge stellt. Entsprechende Formulierungen sind auf den Internetseiten des Bayerischen Beamtenbundes zu finden. Wir streben eine

Vereinbarung mit dem Landeskirchenamt an, damit die Ergebnisse des Musterprozesses für alle Versorgungsempfänger unserer Kirche übernommen werden. Falls diese Vereinbarung nicht getroffen wird, wird jeder einzelne selbst zu den oben genannten Schritten greifen müssen, um die Absenkung zu verhindern.

»Genieße das Leben mit deinem Weibe, das du lieb hast, solange du das eitle Leben hast, das dir Gott unter der Sonne gegeben hat; denn das ist dein Teil am Leben und bei deiner Mühe, mit der du dich mühst unter der Sonne.«

(Kohélet 9,9)

By the way: Im Rahmen dieser Versorgungsabsenkung habe ich vor einem Jahr besonders auf die Ungerechtigkeit gegenüber den Pfarrfrauen hingewiesen, die bis tief in die 60er Jahre hinein ihren Beruf aufgeben mussten, um ihrem Mann den Rücken frei zu halten. Sie hatten keine Gelegenheit, sich eigene Rentenansprüche zu schaffen. Der Landeskirchenrat erklärte vor der Synode, man habe keine entsprechende schriftliche Anweisung gefunden und sei deshalb der Meinung, dass es eine solche Vorschrift nicht gegeben habe. Mir liegt ein Brief von OKR Bezzel von 1959 vor, in dem einer »Frau Pfarrer« »namens des Landeskirchenrats« mitgeteilt wird, »dass wir es für das Richtige halten, wenn Sie zuallererst in der Familie bleiben und für Ihren Mann und Ihre Kinder sorgen ... Bei allem Verständnis ... können wir nicht zustimmen, dass das zunehmend dazu führen soll, dass die Pfarrfrauen sich zu längerer Aushilfe (!!! HR) bereit erklären ... Wir halten es aber im allgemeinen für dringend erwünscht, dass die Pfarrfrau, für deren Mitwirkung in der Gemeinde wir immer dankbar sind, nicht einen beamteten Posten ausfülle.« Welche, so frage ich Sie, welche Pfarrfrau hätte dieses Schreiben im Jahr 1959 nicht als direktes Verbot interpretiert? Welcher Pfarrer hätte seine Frau darauf hin nicht gedrängt, den angebotenen Aushilfsjob bei einer Volksschule auszuschlagen? Das VELKD - Pfarrergesetz von 1963 hatte im § 47 folgenden Wortlaut: »Übt die Ehefrau einen Beruf aus, so hat der Pfarrer dies anzuzeigen. Er ist verpflichtet, auf Verlangen dahin zu

wirken, dass die Ehefrau um seines Dienstes willen von der Ausübung ihres Berufes absieht.« (Amtsblatt Band II Stück 2, S.18f). Die Schludrigkeit, mit der in der Kirche über frühere Eingriffe in Lebensentwürfe von Frauen hinweggegangen wird, finde ich bitter.

»Man gedenkt derer nicht, die früher gewesen sind, und derer, die hernach kommen.« (Kohélet 1,11)

Wie gerne würde ich mich mit Theologie, Glaubensleben, neuen Gottesdienstformen, Kraft gebenden Frömmigkeitsformen und anderem beschäftigen – aber was tun wir? Ständige Abwehrkämpfe gegen Kürzungen, Verringerungen, Verschlechterungen, Reglementierungen. Jede bisherige Verordnung steht zur Disposition, weil es da angeblich einen Missbrauch gegeben habe. Ich habe den Eindruck, dass viele der neuen Regelungen und Vorlagen, die wir als Pfarrerkommission auf den Tisch bekommen, noch wirklichkeits- und pfarramtsfremder sind als die vorgegangenen. Das evangelische Milieu in der Verwaltung – man entstammte selber dem aktiven Stamm der evangelischen Gemeinden, war vielleicht selbst sogar in einem Pfarrhaus aufgewachsen, kannte jedenfalls die Gemeindeglieder draußen – scheint mir zerbrochen zu sein. Ich bin mir nicht sicher, ob hier nicht auch eine Art »Praktikum« in den Gemeinden und Land-Verwaltungsstellen Abhilfe schaffen könnte oder eine Art 10-Jahres-Frist, in der man dann vom Landeskirchenamt auf eine Dienststelle vor Ort wechseln könnte. Wenn dann auch noch einige Verwaltungsangestellte aus der Gemeindenähe ins Landeskirchenamt kämen, wäre dies m.E. hilfreich. Wie gesagt, ich bin mir nicht sicher – aber irgendwas muss passieren.

Ich sprach von den Abwehrkämpfen, zu denen wir verdonnert sind – ich will abschließend noch einen kurzen Überblick geben:

Die *Pfarrerurlaubsverordnung* sollte rechtzeitig vor Weihnachten auf den neuen Konsens gebracht werden: Man soll die drei Ausgleichstage für Weihnachten nun auch wieder »zwischen den Jahren« nehmen können und im Zusammenhang mit anderen freien Tagen. Die endgültige Version werden wir in der Oktober-Sitzung der Pfarrerkommission vorgelegt bekommen.

Die Haushaltsbekanntmachung zur *Amtszimmerentschädigung* wird eini-

ger Ärger von 2003 durch klarere Formulierungen verhindern, Einiges wird bleiben: Künftig ist vorgesehen, dass das Amtszimmer gleich das Studierzimmer ist, für das wir bis zu 440 Euro erhalten können. Für die übrigen Amtsräume (Büro, Kopierraum, WC, Flur etc.) können bis maximal 220 Euro vom Kirchenvorstand beschlossen werden. Falls bei den KollegInnen der Eindruck entsteht, dass diese Summen den Strom, die Heizung, das Wasser und die Reinigung dieser Räume für 12 Monate nicht abdecken, haben wir von der Pfarrerkommission angeregt, auf den Einbau teurer Zähler zu verzichten und stattdessen die anteiligen Quadratmeter der Wohnung / des Pfarrhauses entsprechend auf die Gesamtkosten der Nebenkosten umzurechnen und erstatten zu lassen. Wahrscheinlich werden dann unsere Kirchengemeinden höhere Ausgaben haben – aber die sind ja in der Regel weit weg von den Formulierern. Die Haushaltsbekanntmachung zu »*Fernmeldekosten*« soll den Bereich der Handies neu regeln: Künftig sollen die Kirchengemeinden keine Handy-Verträge mehr aufrecht erhalten, die Handies sollen privat angeschafft werden. Die Kirchengemeinde erstattet dann entweder pauschal 25% oder per Verbindungsnachweis die dienstlichen Telefonate und maximal 50% der Grundgebühr. Auch in diesem Punkt kann ich nur auf meine vorherigen Äußerungen zur Kirchengemeindeferne der Abteilungen machen: Was ist das höhere Gut? Besteht eine Kirchengemeinde darauf, dass der Pfarrer / die Pfarrerin erreichbar ist, wird sie einen für sie günstigen Weg wählen. Wenn kirchenge-meindeübergreifend regionale Handys angeschafft wurden, um – wie ich dies in Nürnberg erlebt habe – die Wochenendrufbereitschaft außerhalb der Bürozeiten zu gewährleisten, ist jetzt ein Problem geschaffen: Mein privates Handy werde ich jedenfalls a) nicht weitergeben und b) nicht auf den Anrufbeantworter des Pfarramtes verwirgen. Ähnlich verhält es sich mit Notfallseelsorgehandies auf Dekanatssebene. Die vielen Arbeitsstunden, die im Gefolge dieser Neuregelung anfallen werden, werden uns wieder von wichtigeren Dingen abhalten.

Nachdem die *Jahresgespräche* zum 1. Januar 2004 verbindlich eingeführt werden, hoffen wir dass unsere »*Gravamina*« vom vergangenen Jahr (Flexibilität bei der Person, mit der sie geführt werden; geklärter Aufbewahrungsort für die Notizen aus dem Ge-

spräch) in der Praxis berücksichtigt werden. Wir hoffen, dass wir aus der Tatsache, dass wir keine negativen Meldungen von KollegInnen im Hinblick auf Jahresgespräche erhalten, den Schluss ziehen können, dass sie vor Ort zur Zufriedenheit laufen.

Dass nun wieder eine *Beurteilung* in Kraft gesetzt werden soll, finden wir unverstündlich und wieder eines dieser widersprüchlichen Signale, von denen uns Kohélet 3 abhalten sollte: Zuerst signalisiere ich einer Kollegin im Jahresgespräch, dass ich sie fördern möchte, auch in ihren Schwächen und anschließend gebe ich ihr eine Note für die Schwäche? Zumal diese Beurteilung so überhaupt keine Auswirkung haben wird für Beförderung oder Gehalt. Unsere Meinung: Lasst uns das Vertrauen, das mit den Jahresgesprächen aufgebaut wird, nicht wieder konterkarieren durch die Wiedereinführung der Beurteilungen.

»So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut; denn dies dein Tun hat Gott schon längst gefallen.« (Kohélet 9,7)

Was bleibt? Das Buch Kohélet ist im Judentum dem Laubhüttenfest zugeteilt (Norbert Lohfink), weil seine letztendliche Botschaft zur Freude aufruft. Kohélet durchbricht die Depressivität, dieses Sich-immer-weiter-in-die-Krise-Reden. Seine Schlussfolgerung ist: Genieße den Tag, das, was Dir beschert ist, strahle diese Zuversicht aus und vertraue auf Gott. Dass dieses Gott-Vertrauen kein untätiges Dazusitzen bedeutet, wissen wir. Beachtlich finde ich diese Schlusswendung dieses so realistischen und modernen Buchs: »Die großen Wirtschaftsschwankungen ... wirken sich verunsichernd aus, sie sind unbestimmbar und unverstehbar ... Die Welt und ihre Ordnung ist in der Tat ... nicht mehr durchschaubar.« (Frank Crüsemann). Kohélet schrappt manchmal ziemlich knapp am Zynismus vorbei in seiner Analyse – und wird doch kein Zyniker. Er ruft letztlich zum Genuss und zum Tun auf: Das wahrzunehmen und anzunehmen, was wir an Positivem haben und die anstehenden Arbeiten ehrlich und sauber zu erledigen – so rät es Kohélet.

Wir als PfarrerInnenverein werden uns im Frühjahr dem Positiven stellen, das wir als Berufsstand haben: Unsere

Effizientes Wirtschaften in der Kirche

Frühjahrstagung wollen wir dem Verhältnis von Gemeindepfarrdienst und funktionalen Diensten in unserer Kirche widmen. Es geht uns um das gegenseitige Wahrnehmen unserer Gaben und Begabungen für die ganze Kirche. Wir laden schon jetzt alle herzlich dazu ein. Abschließend muss ich schon sagen: Mir fehlt es schon sehr, dass unsere Kirchenleitung die theologische Grundaussage der Bibel, wie ich sie im Abschluss des Kohelet-Buches finde, so wenig nach außen hin ausstrahlt. Wenn Theologie eben nicht nur die Rolle der Petersilie auf dem Braten hat, sondern ernsthaft unsere Kirche trägt, dann würden die Chancen der momentanen Krise wahrgenommen und nicht nur die notwendigen Einschnitte. Möglich, dass Martin Luther dies vor Augen hatte, als er seine Mitstreiter an der Kirchenreform ermahnte: »Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz.« Ich erlebe in den Kirchengemeinden vor Ort viel Engagement, Phantasie und Bereitschaft zum Anpacken – dies und die tatkräftige Fröhlichkeit zu nutzen, ihnen aber auch notwendige Mittel, Freiheiten und anständig bezahltes Personal zuzugestehen, wäre das Gebot der Stunde. Alles andere wird uns dann selbstverständlich zufallen.

»Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu!«

(Kohelet 9,10)

*Hermann Ruttmann,
2. Vorsitzender, Krautostheim*

Bis spätestens 1. Februar 2004 zu beziehen:

Wohnung

(63,21qm) in Nürnberg, Virchowstraße 34c, 1. Stock, Nähe Stadtpark, 3 Zimmer, Küche, Bad mit WC, Keller und Bodenanteil

Monatliche Kosten:

Grundmiete: Euro 323,00

N-kostenorausz.: Euro 113,78

Insgesamt: Euro 436,78

Dazu eine einmalige Kautions in Höhe von 2 x Grundmiete = Euro 646,00

Bewerbungen an: Dekan i.R.

Christoph Dietrich Schirmer,
Heimstraße 8,

86 825 Bad Wörishofen

Tel.: 0 82 47 – 22 67,

Fax: 0 82 47 - 30 86 97

Email: cd.schirmer@freenet.de

Einführung

Das Thema, um das sich in unserer Landeskirche momentan alles dreht, sind die kirchlichen Finanzen, genauer: der Rückgang der Kirchensteuern und die daraus zu ziehenden Folgerungen.

Unsere Kirche und mit ihr alle anderen Landeskirchen folgen dabei dem Vorbild der Wirtschaft und bauen Arbeitsplätze ab, obwohl die Menschen dringend auf mehr Zuwendung und Nähe warten.

In einem Beitrag »Die Kirchen und das Kürzen« zitierte Matthias Drobinski vor kurzem in der Süddeutschen Zeitung den Direktor der Unternehmensberatung McKinsey, Thomas von Mitschke - Collande: »Sparen darf nicht zum Dauerthema werden.« Dies sei für eine Institution, »die Mut zusprechen und Hoffnung vermitteln soll«, in »besonderer Weise kontraproduktiv«. Drobinski fügte zum Schluss hinzu: »Wenn eine Kirche nur noch ans Kürzen denkt, hat sie verloren.«

Nachdem die Kirche ein personalintensives Unternehmen ist, denkt die Kirchenleitung beim Kürzen zuerst natürlich an den Abbau von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, auch im pastoralen Bereich. Das geht aber an den Erwartungen und an den Bedürfnissen der Menschen vorbei. Diese strategische Entscheidung wird längerfristig bewirken, dass die Menschen auf ihrer Suche nach Sinn und Halt für ihr Leben in die Hände von obskuren Sekten und Heilsversprechern geraten und der Kirche den Rücken kehren. Die Finanzen der Kirchen kann man nicht sanieren, in dem man die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst weiter reduziert. Das Evangelium ist und bleibt das wichtigste Gut. Daneben sind aber die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im pastoralen Dienst das größte Potential in unsere Kirche.

Wir haben uns im Hauptvorstand Gedanken gemacht über einen Weg »effizienteren Wirtschaftens in unserer Kirche«, der über das einförmige Kürzen und Sparen, das letztlich ja auch nichts zukunftsfähig ist, hinausgeht.

Unsere Vorschläge gehen in drei Richtungen:

1. Wir wollen weg vom Kürzen nach dem »Rasenmäherprinzip« hin zu einem Verteilen der vorhandenen – aber deutlich geringer werdenden –

Kirchensteuermittel nach gemeinsam festgelegten Prioritäten und Posterioritäten.

2. Wir stimmen durchaus darin ein, dass wir Einsparungen erreichen müssen. Wir meinen aber, dass dies nicht in erster Linie bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geschehen darf, sondern andere Einsparungsbereiche noch nicht ausreichend beleuchtet und ausgeschöpft wurden. Mit dem Begriff »Entbürokratisierung« sprechen wir ein weites Feld – von der Eindämmung der Papier- und Statistikflut bis hin zur Dezentralisierung von Genehmigungen und Durchführungen von Baumaßnahmen – an, das noch viele Einsparungsmöglichkeiten und Synergieeffekte beinhaltet.
3. Wir können noch bisher ungenutzte und immer noch reichlich vorhandene Ressourcen in unseren Gemeinden und für unsere Einrichtungen erschließen. Dazu müssen wir die Methoden des Spendenmarketings und Fundraisings besser kennen lernen und anwenden.

In den vier Arbeitsgruppen soll dies vertieft werden.

*Klaus Weber, Pfarrer
1. Vorsitzender*

Entbürokratisierung tut Not!

Hilft Entbürokratisierung zum effizienteren Wirtschaften in unserer Kirche? In einer Gesprächsgruppe während der Vollversammlung in Nürnberg wurde über diese Frage engagiert diskutiert. Es war erstaunlich, wie viele Interessierte sich zu dieser Runde einfanden.

Als vordringliche Bereiche wurden genannt: das Bauwesen, die herrschende Informationsflut, das Statistikwesen, die Personalverwaltung, das Haushalt-Kassen- und Rechnungswesen, die vielfältigen Parallelstrukturen auf Gemeindeebene und die mangelnde Nachhaltigkeit von Veränderungen (kaum ist eine Veränderung angedacht, wird sie schon durch die nächste ersetzt, ohne ein Ergebnis abzuwarten).

Unbestritten war zunächst, dass Leitung auch ein gewisses Maß an Verwaltung voraussetzt und notwendig macht. Inwiefern Bürokratie dann tatsächlich die Herrschaft über unser Handeln übernimmt, wie es im ursprünglichen

Wortsinn angelegt ist, oder Verwaltung eben Hilfestellung bleibt, ist zentraler Punkt der Betrachtung.

Man war sich einig, dass viele Dinge orts- und zeitnäher ohne zentrale Steuerung entschieden werden könnten von den Gremien, die auch mit den Folgen dieser Entscheidungen leben müssen. Nicht immer ist eine kirchenaufsichtliche Genehmigung auch die Gewähr dafür, dass eine Entscheidung sachgerecht und richtig gefällt wird. Allerdings braucht es bei einer Delegation von Verantwortung sehr gut qualifizierte Personen vor Ort, damit Entscheidungen sinnvoll gefällt werden, Eine Delegation von Verantwortung bedeutet auch die Delegation von Haftung und Einstehen für das Ergebnis.

Im Bereich des Bauwesens hielt man eine zentrale Beratung vor allen Dingen für sakrale Bauten für notwendig, damit bei diesen »Visitenkarten von Kirche« ein gewisses Maß an kultureller Stringenz und Güte gewahrt bleibt. Für die übrigen Bauten erschien es genügend, wenn örtliche Architekten die Bauleitung übernehmen.

Im Hinblick auf die *Menge an Papier*, die die Pfarrämter überschwemmt, hörte man deutlich die Erfahrung: Je weniger ein Amt direkten Kontakt mit den zu Betreuenden hat, desto mehr wächst die Papierflut dieses Amtes. Weiterhin wäre wichtig, genau zu kennzeichnen, wer was an wen versendet, um Mehrfachsendungen zu unterbinden. Andererseits war man sich einig, dass Infor-

mation wichtig ist und gut aufbereitet eine Hilfestellung für die einzelnen Pfarrerrinnen und Pfarrer darstellt.

Im Bereich der Statistik verwies man auf die mangelnde Aktualität von Fragebögen wie sie sich z.B. besonders krass bei Pfarramtsübergabepapieren darstellt. Zur Vereinfachung alltäglicher Vorgänge sollten gängige Formulare auf Diskette zur Verfügung gestellt werden. Die Sinnhaftigkeit mancher Fragen der jährlichen Statistik war unklar. Ist es wirklich notwendig, bayernweit die Abendmahlsgäste zusammenzuzählen?

Im Haushaltswesen war man sich sicher, dass Kirche in der Entwicklung moderner Verwaltungsstrukturen 15 bis 20 Jahre hinter der aktuellen Entwicklung hinterherhinkt. Man bedenke nur, wie oft eine einfache Rechnung mit Überweisung in die Hand genommen werden muss und von wie vielen Personen sie überprüft, beäugt, abgezeichnet und verbucht wird, bis auch geringe Beträge ihren Weg zum Empfänger finden! Hier sollte man von den modernen Strukturen der Wirtschaft lernen und sich von veralteten Strukturen aus der Verwaltung verabschieden. In manchen Fällen würde das ein stärkeres Rückgrat und weniger verlaufenden Gehorsam gegenüber staatlichen Stellen (z.B. Finanzämter) erfordern, die gegenüber der Wirtschaft viel öfters Kompromisse eingehen müssen als sie gegenüber der Kirche bereit sind.

Im Bereich von Büroorganisation und Öffentlichkeitsarbeit könnten Kirchengemeinden viel sparen, wenn sie z.B. bei Gemeindebriefen sich zusammenschließen würden. Häufig gibt es auf engem Raum einen bunten Mix von Informationsblättern, die alle am eigenen Kirchturm enden. Für die Gemeindeglieder wäre es informativer, auch einmal über den eigenen Kirchturm hinaus schauen zu dürfen und die Zeit zur Herstellung könnte sich durch Aufteilung in Teamarbeit für den einzelnen verringern.

Innovationen sind gefragt - sind wir aber bereit, das, was wir selbst als Innovation erfahren haben, auch an andere weiter zu geben? Auch hier wäre etwas weniger Kirchturmdenken bestimmt hilfreich,

Hilft Entbürokratisierung zu effizienterem Wirtschaften in der Kirche? Sicher sind nicht alle Vorschläge, die in dieser kurzen Gesprächsrunde gemacht wurden, finanziell besonders effektiv. Aber sie würden mit Sicherheit uns das Leben und Arbeiten in der Kirchengemeinde erleichtern. Von daher sind all diese Gedanken bedenkenswert und ein Gewinn. Man könnte diesen Gewinn noch vergrößern, wenn man diese Anstöße ernst nimmt und weiterverfolgt.

*Uwe Bernd Ahrens,
Pfarrer in Kitzingen*

Das KORRESPONDENZBLATT berichtet auch von den weiteren Arbeitsgruppen, wenn noch entsprechende Berichte eingehen.

Regionaltagungen 2004

Kirchenkreis Ansbach / Würzburg

Montag, 19.1.2004, 10.00 Uhr,

Kitzingen, Paul-Eber-Haus, 97318 Kitzingen, Anmeldung bei: Pfarrer Uwe-Bernd Ahrens, Gustav-Adolf-Platz 6, 97318 Kitzingen, Tel. 0 93 21 / 80 25, Fax 0 93 21 / 80 27

Hermann Ruttmann

Kirchenkreis Augsburg

Freitag, 30.1.2004, 10.00 Uhr,

Augsburg, Tagungsstätte der Evang. Diakonissenanstalt, Frölichstr.17, 86150 Augsburg
Anmeldung bei: Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins, Rinnig 8, 96264 Altenkunstadt; Tel. 0 95 72 / 79 05 00, Fax 0 95 72 / 79 05 01

Hermann Ruttmann

Kirchenkreis Bayreuth

Montag, 12.1.2004, 10.00 Uhr,

Konradsreuth, Evang. Gemeindefaal, Friedhofstr. 1, 95176 Konradsreuth
Anmeldung bei: Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins, s.o.

Klaus Weber

Kirchenkreis München

Mittwoch, 4.2.2004, 10.00 Uhr,

Moosburg, Evang. Gemeindezentrum, Schlesierstr. 10, 85368 Moosburg
Anmeldung bei: Pfarrer Klaus Bösl, Geibitzstrasse 6, 85368 Moosburg
Tel. 0 87 61 / 7 47 53, Fax 0 87 61 / 7 47 54

Klaus Weber

Kirchenkreis Nürnberg

Montag, 26.1.2004, 10.00 Uhr,

Oberasbach, Gemeindehaus St. Markus, Kurt-Schumacher-Str. 6, 90522 Oberasbach
Anmeldung bei: Pfarrer Rudi Zimmer, Markusweg 2, 90522 Oberasbach
Tel. 09 11 / 9 69 14 11, Fax 09 11 / 9 69 14 25

Klaus Weber

Kirchenkreis Regensburg

Montag, 2.2.2004, 10.00 Uhr,

Regensburg, Haus des Regionalbischofs, Liskircherstr. 17/21, 93049 Regensburg
Anmeldung bei: Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerrinnenvereins, s.o.

Hermann Ruttmann

Kirchenmusik ganz nah

Erfahrungen aus einem Kontaktstudium

Von Mai bis Juli 2003 hatte ich Gelegenheit, ein Kontaktstudium an der Hochschule für Ev. Kirchenmusik in Bayreuth zu absolvieren.

Beruflich bin ich als Pastor der Ev. – ref. Kirche (Synode evangelisch-reformierter Kirchen in Bayern und Nordwestdeutschland) in einer Kirchengemeinde in Leer (Ostfriesland) tätig. Die Ev. – ref. Kirche bietet PfarrerInnen, die schon einige Jahre im Dienst sind, die Fortbildungsmöglichkeit eines Kontaktstudiums an.

Üblich ist sich für ein Kontaktstudium während eines Sommersemesters an einer theologischen Fakultät zu immatrikulieren.

Da ich aber seit 3 Jahren als Vorsitzender des landeskirchlichen Ausschusses für Kirchenmusik arbeite, bat ich darum ein Kontaktstudium an einer Hochschule für Evangelische Kirchenmusik machen zu dürfen.

Neben meinem persönlichen Interesse mich praktisch und theoretisch im kirchenmusikalischen Bereich weiterzubilden, wollte ich gern das Kirchenmusikstudium von »innen« her kennen lernen, einerseits um meine Aufgaben in der Landeskirche qualifizierter wahrnehmen zu können, andererseits um die Situation der Ausbildung der KirchenmusikerInnen besser einschätzen zu können.

Nachdem die grundsätzlichen Voraussetzungen geklärt waren, zog ich Erkundigungen ein und nahm Kontakt auf mit der Hochschule für Evangelische Kirchenmusik in Bayreuth.

Der derzeitige Rektor Prof. Karl Rathgeber ging positiv auf meine Anliegen ein. Er unterbreitete mir einen Vorschlag für die Gestaltung des Sommersemesters in Bayreuth: Ich konnte ein Zimmer im der Hochschule angegliederten Studentenwohnheim beziehen und von Mai 2003 bis Juli 2003 am regulären Unterricht teilnehmen.

Ich stelle nun kurz meinen Stundenplan vor, um einen Einblick zu geben, welche Möglichkeiten mir an der Hochschule geboten wurden.

Dann möchte ich das Augenmerk lenken auf das, was mir besonders positiv aufgefallen ist. Schließlich möchte ich einige Anregungen für die Zukunft geben.

Der Wochenablauf

Mein Stundenplan sah folgendermaßen aus:

Montag:

9 Uhr Klavierunterricht bei Frau Ogasawara

11.30 Uhr Gesangsunterricht bei Frau Herzowa

14.30 Uhr Gehörbildung bei Prof. Albus

17 Uhr Rock und Poparrangements bei Herrn Roth

18.15 Uhr Ringvorlesung zur Kirchenmusikpädagogik (nicht jeden Montag)

Dienstag:

9 Uhr Liturgisches Orgelspiel und Orgelliteraturspiel bei Herrn Leuschner-Rostoski

Mittwoch:

9 Uhr Hymnologie bei Prof. Macht

11.15 Uhr Schlagzeugunterricht bei Herrn Friedrichs

13.15 Uhr Chorleitung bei Prof. Rathgeber

Donnerstag:

8 Uhr Liturgik bei Prof. Hebart

11 Uhr Tonsatz bei Prof. Albus

12 Uhr Geigenunterricht bei Frau Rosenberg

20 Uhr Hochschulchor bei Prof. Rathgeber

Freitag:

11 Uhr Übungschor bei Prof. Schilffahrt

Die erste Zeit

in Bayreuth war geprägt von Proben und Aufführungen des Brahms-Requiem in Bayreuth, Tübingen und Regensburg, gemeinsam mit dem Chor der Hochschule für katholische Kirchenmusik in Regensburg.

Diese ökumenische Zusammenarbeit fand weiteren Ausdruck beim gemeinsamen Singen auf dem ökumenischen Kirchentag in Berlin in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche. Auf dem Programm standen Vertonungen des »Unser-Vater«-Gebets aus verschiedenen Epochen und in verschiedenen Sprachen.

Die letzten Wochen

waren geprägt von den A/B und C-Prüfungen, den Diplomprüfungen etc.

Was mir positiv aufgefallen ist

Seitens des Rektors, der DozentInnen und StudentInnen habe ich *freundliches Interesse* an meinem Kontaktstudium erfahren. Ich bin herzlich aufgenommen worden und habe in Bayreuth eine Fülle von Anregungen bekommen: Beim Unterricht, bei den Konzerten und Chordiensten mit dem Hochschulchor, bei den zahlreichen Gesprächen und Begegnungen.

Gefreut hat mich auch die Bitte von StudentInnen zu Beginn der Prüfungsphase eine *Andacht* mit ihnen vorzubereiten und zu gestalten.

Die *ökumenische Weite* der Arbeit in Bayreuth finde ich bemerkenswert, in jüngster Zeit besonders in Zusammenarbeit mit dem Chor der Hochschule für katholische Kirchenmusik in Regensburg. Die gemeinsamen Proben, Konzerte und Zwischenzeiten (Mahlzeiten, Gespräche) führten schnell zu persönlichen Kontakten zwischen den KirchenmusikerInnen und förderten gegenseitiges Verständnis und Wertschätzung.

Intensiv werden die StudentInnen ausgebildet in den Fächern Hymnologie und Liturgik (jeweils über vier Semester!).

Ich habe beide Vorlesungen genossen: Auf dem Stoffplan in Hymnologie steht der Aufbau und Inhalt des Evangelischen Gesangbuchs, die Geschichte des Kirchengesangs von den Anfängen bis zur Gegenwart, die liturgische Verwendung des Gesangbuchs und die Geschichte des Gesangbuchs. Prof. Macht trug in den Monaten, die ich miterlebte, besonders zu Leben und Werk der wichtigsten Liederdichter und Melodieschöpfer vor, wobei der Ansatz entstehungsgeschichtlich ausgerichtet war und immer »mit dem Gesangbuch in der Hand« der StudentInnen exemplifiziert wurde. Deutlich wurde, wie sehr die Lieder im Gesangbuch »Früchte« ihrer jeweiligen Zeit sind. Ich fand es spannend, diesen Charakteristika von Mittelalter, Reformation, Aufklärung (...) in den Liedern zu begegnen.

Instruktiv fand ich auch die Vorlesung von Prof. Hebart zur Liturgik. Bis ins Detail hinein wurden die verschiedenen Bestandteile des Gottesdienstes betrachtet, in ihrem liturgiegeschichtlichen Kontext beleuchtet und im Blick auf die Verwendung in der derzeit gültigen »Agende« besprochen. Prof. Hebart lag es am Herzen, den Kirchenmusi-

kerInnen deutlich zu machen, welche Verantwortung sie für die Gestaltung des Gottesdienstes tragen.

Im Blick auf Hymnologie und Liturgik wage ich zu behaupten, dass die diesbezügliche Ausbildung der KirchenmusikerInnen weitaus intensiver ist als die entsprechende Ausbildung von uns TheologInnen.

...und wissen doch nicht viel

Wenn ich von mir selber ausgehe, habe ich im Studium die Bereiche Hymnologie und Liturgik höchstens gestreift und in der zweiten Ausbildungsphase im Predigerseminar gab es zur Liturgik nur einige Anregungen (insbesondere mit gottesdienstpraktischer Ausrichtung), Hymnologie fand gar nicht statt.

Hier sehe ich einen Mangel der theologischen Ausbildung mit möglichen bösen Folgen: Als PfarrerInnen sind wir für die Gestaltung von Gottesdiensten »mit« zuständig. Manchmal denken wir sogar, wir seien die »eigentlich« zuständigen Fachleute und »wissen doch nicht viel« (zumindest in den angesprochenen Bereichen). Andererseits arbeiten wir womöglich in einer Gemeinde mit hauptberuflichen KirchenmusikerInnen zusammen, die von Hymnologie und Liturgik einiges verstehen.

Nutzen wir ihre Gaben über das gottesdienstliche Orgelspiel und die Chorleitung hinaus auch für die weitere Gottesdienstvorbereitung, für Lied Einführungen, Liedpredigten (...)?

Ein Anlass für mein Kontaktstudium die Hochschule in Bayreuth zu wählen war, dass hier die erste Professur für Kirchenmusikpädagogik eingerichtet wurde (besetzt mit Prof. Dr. Siegfried Macht).

Als Pfarrer und im Blick auf die Kirchenmusik in unserer Landeskirche interessiert mich besonders diese Verbindung von Kirche, Musik und Pädagogik.

Genossen habe ich die entsprechende Ringvorlesung mit auswärtigen Dozenten, die in diesem Semester stattfand. Ich halte es für ausgesprochen sinnvoll, die kirchenmusikpädagogische Arbeit zu einem Schwerpunkt in der Ausbildung der KirchenmusikerInnen zu machen: Mir leuchtet besonders die Praxisbezogenheit des Fachs ein und die Chance mit Hilfe der Kirchenmusikpädagogik Menschen den Glauben und die Gemeinde nahe zu bringen. Vorteilhaft scheint mir der ganzheitliche Ansatz des Fachs: Intellekt, Seele, Gefühl und Körper werden angesprochen und einbezogen, etwa beim Tanzen nach biblischen Erzählgedichten. Zudem sind die

Arbeitsformen der Kirchenmusikpädagogik geeignet, um Menschen unterschiedlichster Altersklassen einzubeziehen. Auch bietet die Kirchenmusikpädagogik Möglichkeiten zur gemeindegemäßen Erschließung von musikalischen Großwerken, wie zur Entdeckung von Kirchengebäuden unter musikalischen Gesichtspunkten.

Nach meiner Beobachtung leuchtet die Relevanz des Fachs einer Mehrheit der Studierenden nicht unmittelbar ein.

Für sie liegt der Schwerpunkt des Interesses eher auf ihrer künstlerischen Ausbildung in den Instrumentalfächern oder bei der Chorleitung.

Da allerdings vermutlich nur wenige AbsolventInnen eine solistische Karriere vor sich haben, scheint mir der Unterricht in diesem praxisrelevanten Fach für die spätere Gemeindearbeit umso wichtiger.

Die Musik hört nicht mit Bach auf

Bisweilen begegnet mir das Vorurteil (nicht nur, aber auch bei PfarrerInnen) für KirchenmusikerInnen höre die Musik mit Bach auf.

Wer die Gelegenheit hat ein Semester in Bayreuth zu studieren, merkt schnell, wie wenig an diesem Vorurteil dran ist. Selbstverständlich nehmen in der Ausbildung auch die späteren Musikepochen mit der zugehörigen Literatur einen breiten Raum ein.

Seit einiger Zeit ist auch der Bereich der Populärmusik in Bayreuth etabliert: Aufbaustudiengänge ermöglichen eine zusätzliche Qualifikation im Bereich von Rock- und Poparrangements, Jazzpiano (...).

Gemeinschaft der Studierenden

Für die Atmosphäre in Bayreuth charakteristisch ist die Gemeinschaft der Studierenden, die durch das angegliederte Wohnheim möglich wird. 20 StudentInnen können im Hause wohnen und werden vollverpflegt. Diese Mahlzeiten werden zudem auch von externen Studierenden wahrgenommen. Die hauswirtschaftliche Versorgung ist für meinen Geschmack außerordentlich gut. Die StudentInnen können im Hause an zwei PC's kostenlos das Internet nutzen. Die Bibliothek befindet sich im Hause. Zwei Gemeinschaftsräume mit Küche und Fernsehmöglichkeit sind ein kommunikativer Treffpunkt. Einmal wöchentlich öffnet der Weinkeller, der von zwei StudentInnen betreut wird.

Gerade für StudienanfängerInnen scheint mir die Möglichkeit im angegliederten Wohnheim einen Platz zu finden eine große Erleichterung zu sein, sich ins Studium hineinzufinden und auch menschlich Anschluss zu finden.

Auch was mich angeht, habe ich die Möglichkeit, im Wohnheim der Hochschule zu wohnen, als ausgesprochen angenehm empfunden. Nicht nur wegen der guten Übermöglichkeiten im Haus und der geregelten Versorgung, sondern auch wegen der sich wie von selbst ergebenden Möglichkeiten mit den StudentInnen ins Gespräch zu kommen.

Was für die Zukunft zu überlegen wäre

In Bayreuth besteht eine direkte »häusliche« Verbindung zwischen der Hochschule für Evangelische Kirchenmusik und dem Predigerseminar der Bayerischen Landeskirche. Die hauswirtschaftliche Versorgung ist für beide Bereiche zuständig und gelegentlich kommt es zu informellen Kontakten zwischen den VikarInnen und den KirchenmusikerInnen im gemeinsamen Garten. Gelegentlich wird Volleyball gespielt und es soll auch schon gemeinsame Abende im Weinkeller (der sich im Gebäudeteil der Kirchenmusikhochschule befindet) gegeben haben.

Aus meiner eigenen Zunft weiß ich, dass eine ganze Reihe von KollegInnen ein »gestörtes« Verhältnis zu KirchenmusikerInnen hat. Aus meinen Gesprächen mit den StudentInnen geht hervor, dass eine ganze Reihe von ihnen bereits negative Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit PfarrerInnen gesammelt haben.

Nun liegt aber andererseits in der guten Zusammenarbeit von PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen eine große Chance für die Gemeinden und die Gestaltung der Gottesdienste (und erfreulicherweise gelingt diese Zusammenarbeit ja auch häufig sehr gut!)

Wenn aber das Verhältnis PfarrerInnen/KirchenmusikerInnen nicht von Haus aus spannungsfrei ist, wäre es m.E. eine große Chance die räumliche Verbindung zwischen der Hochschule und dem Predigerseminar intensiver zu nutzen für eine inhaltliche Zusammenarbeit.

Eine Möglichkeit wäre vielleicht die gemeinsame Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdiensten im Rahmen der sog. Chordienste, d.h.: Die KirchenmusikstudentInnen höherer Semester leiten den Hochschulchor in einem

Gottesdienst, bzw. spielen die Orgel in einem Gottesdienst, der zumeist in einer der Kirchen in Bayreuth oder im Umkreis Bayreuths stattfindet.

Wäre hier nicht eine Möglichkeit der Zusammenarbeit von VikarInnen, die ihren Homiletikkurs absolvieren und der Hochschule für Kirchenmusik denkbar? Soweit ich mir habe sagen lassen, hat es solch einen Versuch der Zusammenarbeit »vor Jahren« schon einmal gegeben. Er ist dann aber nicht weitergeführt worden. Nun ist für den Januar 2004 wieder ein gemeinsam vorbereiteter Gottesdienst geplant. Diesem Unternehmen wünsche ich von Herzen gutes Gelingen, denn: Ich bin überzeugt, dass die spätere Zusammenarbeit zwischen PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen im Berufsalltag gedeihlicher sein wird, wenn sie auch im Rahmen der Ausbildung schon wichtig genommen und praktiziert worden ist.

Bayreuth scheint mir von seiner häuslichen Lage her ideal für die praktische Erprobung (und die Möglichkeit zur Reflektion) solch eine Zusammenarbeit zu sein.

In diesem Zusammenhang möchte ich abschließend dafür werben, PfarrerInnen (und warum nicht auch KirchenmusikerInnen?!) neben dem üblichen Weg eines Kontaktstudiums an einer theologischen Fakultät gezielt die Möglichkeit anzubieten an einer Hochschule für Kirchenmusik ein Kontaktstudium zu absolvieren: Einerseits um neue Möglichkeiten von Zusammenarbeit zwischen PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen zu entdecken und das gegenseitige Verständnis zu fördern. Andererseits um den Austausch und die Reflexion zu fördern zwischen PfarrerInnen und KirchenmusikerInnen, die schon einige Jahre lang im Berufsalltag stehn und den Studierenden.

Der Abschluß

Am 26. Juli feierte die Hochschule für Ev. Kirchenmusik in der Stadtkirche zu Bayreuth den Semesterschlussgottesdienst. Zugleich wurde das Jubiläum »50 Jahre Kirchenmusikschule – Fachakademie - Hochschule in Bayreuth« gefeiert. Prof. Rathgeber hat mich gebeten die liturgische Gestaltung des Gottesdienstes zu übernehmen.

Eine schöne Herausforderung für einen »reformierten« Pfarrer.

Und zugleich ein Abschluss von 3 intensiven Monaten in Bayreuth, die ich gern und gut in Erinnerung behalten werde. Bei Interesse ist Näheres zu meinem

Kontaktstudium nachzulesen im »Bayreuther Tagebuch« auf der Homepage der Ev. – ref. Gemeinde Loga unter: »loga.reformiert.de«.

Ingo Brookmann, Pastor in Leer
e-mail: Ingo.Brookmann@t-online.de

Aussprache

Solidarisch bleiben!

zu: *Entlassungen in der Kirche in Nr. 10/03*

1. Margot Abstiens sucht in **KORRESPONDENZBLATT 10/2003**, S. 145f. nach Lösungen für Kirche in »außerordentlich schwieriger Finanzlage«¹. Auch sie will helfen. Sie schlägt 8 Punkte vor. Darunter finden sich von anderer Seite bereits dargelegte und teilweise bereits durchgeführte Anregungen, z.B. neue Geldquellen zu erschließen, Veränderungskompetenzkultur zu entwickeln oder notwendige Projekte einmalig zu vergüten... Vorschläge, die man begrüßen kann.
2. Einer ihrer Ausgangspunkte ist allerdings die Annahme: »die dienstrechtliche Struktur kennt keine Dienstgemeinschaft.«² Das mag vielleicht für manche Personen in den Strukturen zutreffen. Die Präambel MVG 800 in seiner Neufassung vom Mai 2003 (und schon vorher) weiß es für das Dienstrecht aber anders: »Kirchlicher Dienst ist durch den Auftrag bestimmt, das Evangelium in Wort und Tat zu verkündigen. Alle Frauen und Männer, die beruflich in Kirche und Diakonie tätig sind, wirken als Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Erfüllung dieses Auftrages mit. Die gemeinsame Verantwortung für den Dienst der Kirche und ihrer Diakonie verbindet Dienststellenleitungen und Mitarbeiter wie

Mitarbeiterinnen zu einer Dienstgemeinschaft und verpflichtet sie zu vertrauensvoller Zusammenarbeit.«³

3. Als Folge von Abstiens' fehlerhafter Voraussetzung wirkt ihre Unterscheidung zwischen unverzichtbaren Stellen der verbeamteten Träger und verzichtbaren Stellen angestellter Träger und ihr Schluss, dass die Angestellten im Zweifelsfall gehen müssen, verstehbar aber nichts desto weniger erschreckend. Und dann tropft aus trübem Himmel auch noch der Satz: »Eine Lohnsenkung für alle ist nicht vorgesehen.«⁴ Die Logik wird für alle nicht verbeamteten MitarbeiterInnen verständlich, wenn man folgenden stillen Gedanken ausspricht: Wer sich auf der sicheren, d.h. verbeamteten Seite weiß, der ist selbstredend auch nicht für Lohnsenkung; denn zwei der größten Werte wohl von Abstiens – nicht der Kirche in ihrer Verfassung!⁵ – sind Sicherheit und Stabilität. In Folge des selbst aufgehängten Damoklesschwertes für die Angestellten unserer Kirche versucht die Autorin vorab den Leitenden ein vermeintlich schlechtes Gewissen zu nehmen und die MitarbeiterInnen auf Entlassung einzustellen. Es fehlte eigentlich noch, dass Abstiens den kirchlichen Vorgesetzten die Rechtfertigungslehre empfiehlt, um mit den Opfern einer rigiden Sparpolitik leben zu können, ohne sich selbst verändern zu müssen. Ein Lehrstück, wie aus der Rechtfertigung des Sünders, der sich von seinem Weg bekehrt, eine Selbstrechtfertigung werden könnte, die auf ihrem Irrweg beharrt.
4. Abstiens will neue Solidaritätskonzepte vorantreiben.⁶ Koinonia ist aber ein Grundelement nicht nur im dienstrechtlichen Rahmen (s. o.) sondern war es seit den Anfängen von Kirche in fundamental christlich – biblischer Hinsicht. Gemeinschaft und Solidarität muss nicht neu gefunden, sondern vielmehr gelebt werden und sich jetzt in schwieriger Zeit bewähren! Das ist die Aufgabe, vor der unsere gesamte Kirche heute steht. Zu den vier Grunddimensionen des kirchlichen Auftrags unserer Kirche zählte noch 1998 die koinonia. In den Perspektiven und Schwerpunkten kirchlicher Arbeit in den nächsten Jahren⁷ heißt es: »Unsere Kirche ist ein Ort für Gemeinschaft über gesell-

schaftliche Rollenfixierungen hinaus, in der Kinder und Jugendliche, Frauen und Männer jeder Herkunft Hoffnung für sich entdecken, sie miteinander teilen und einander in dieser Hoffnung bestärken. Über räumliche, materielle⁸ und kulturelle Grenzen hinweg können Menschen einander in der Kirche partnerschaftlich begegnen und teilhaben lassen an ihren leid- und freudvollen Erfahrungen, Gastfreundschaft pflegen, miteinander Abendmahl feiern, einander achten und Wege des Zusammenlebens suchen.« Von ähnlicher Vision »Gemeinsam leben in Gottes Haus« ist Herbert Lindner⁹ beseelt, wenn er schreibt: »Die Tugenden des Miteinanderlebens kommen zur Geltung, wenn die Hausgenossen (...) miteinander teilen...«¹⁰. Jan Hendriks¹¹ bezeichnet Koinonia neben Diakonia und Mystik als »die DNS einer jeden Kirchenzelle.« Hendriks hält Gemeinschaft in den Niederlanden hoch, d. h. in einem Land, wo Säkularisierung und Individualisierung bekanntlich umfassender die Gesellschaft erfasst haben als z.B. in Deutschland. Hendriks hat eine gemeinsame Wanderung im Blick¹², nicht eine Trennung von verzichtbaren MitarbeiterInnen in bösen Tagen.¹³

5. Dass unsere Kirchenleitenden Organe nicht nur von der *communio sanctorum* reden, sondern diese auch praktizieren, zeigt die Aktion »1+1 – Mit Arbeitslosen teilen«. Diese Initiative erwartet die Gesellschaft von Kirche. Diesen solidari-schen Weg gilt es beizubehalten. Dass die Kirchenleitung allerdings an Vikarinnen und Vikaren jüngst Gelder sparen will, ist ein allzu weltliches Verhalten. Auszubildende sind in einer Dienstgemeinschaft bekanntlich die schwächsten Glieder. Sie haben keine Übernahmegarantie in den weiteren Dienst. Sie können daher ihre Leistungen schlecht verweigern und somit ihre Interessen nur mit beschränkter Effizienz vertreten. Für den Nachwuchs wurde in den 70er Jahren überdies in den Kirchen in Bayern gebetet. Seit einigen Jahren drangsaliert man ihn nun mit Wartelisten, »Weggeh – Empfehlungen« und nun Gehaltskürzungen und anderen Abstrichen. Die Folge dieser Personalpolitik liegt auf der Hand: Der Nachwuchs bleibt

aus. Ironischerweise müssen die, die es trotz allem in den ständigen Dienst geschafft haben, die sich auftuenden Lücken in der Personaldecke später wieder schließen helfen (jahrelange Vakanzvertretung, Aufgabengebietsvergrößerung...). Die Mitarbeitenden, die schon in den 80er Jahren die Theologiestudierenden als »Theologenberg«¹⁴ verunglimpft haben, sind dann schon im sicheren Ruhestand. Die junge Pfarrergeneration hätte Gründe, bitter zu werden. Unsere Kirche wird aber mit solchen einseitigen Sparmaßnahmen auf dem Feld des Dienstrechts nicht nur für die »Jungen« sondern auch für die Gesellschaft ungläubwürdig.

Einschnitte allein bei der »jungen Generation« können sozialen Unfrieden, Neid oder Missgunst auf die erzeugen, die allenfalls freiwillig etwas geben wollen. Diese Ungerechtigkeiten entstehen dadurch, dass auf anderer Seite keine mutigen Schritte unternommen werden: Der Pfarrerverein ist zwar löblich mit der Aktion »Pfarrer helfen Pfarrern« zur Stelle, wenn man ihn ruft. Er sagt auch was ihm nicht gefällt¹⁵: »Sparen am unteren Ende der Gehaltsskala«, »Sparen bei der Anstellungsprüfung«, »Sparen bei PfarrerInnen z. A. - Einsatz im Religionsunterricht« und und und. Aber es fehlt der Schneid, Gehaltskürzungen positiv ins Spiel zu bringen. Es gilt, dem Verein also Mut zu machen, seinen Mitgliedern zu vermitteln, dass die Zeit gekommen ist, dass alle Berufsaltersgruppen – bitte auf allen Ebenen – klare und gerechte Einsparungen bei den Gehältern hinnehmen müssen. Denn die schwachen Glieder gilt es wie seit alt- und neutestamentlicher Zeit zu schützen: Das ist der Nachwuchs, das sind Witwen und Witwer, das sind die RentnerInnen, das sind Kranke, das sind Arbeitslose, das sind die Kinder der Mitarbeitenden. Denn eine Kette ist nur so stark wie ihr schwächstes Glied. Dieses Sprichwort gilt auch für heutige kirchliche Gemeinschaftsketten, wenn man ein liebevolles Augenmaß in der Methodik des Sparens beibehalten will.

Freilich sollen diese allgemeinen Einsparungen auch unserer Kirchenleitung dienen, finanziellen Handlungsspielraum zu gewinnen,

um neue Lohnmodelle in unserer Kirche installieren zu können, wie sie von Abstiens angedacht sind, und Arbeitsplätze zu sichern bzw. neue in Südbayern und wo sonst nötig zu errichten. Wir meinen, dass alle ohne Entlassungen durch die außerordentlich schwierige Finanzlage der Kirche kommen können. Liebe Schwestern und Brüder, wir müssen es allerdings wollen!

Pfarrerehepaar Martin Kleineidam u. Anne-Kathrin Kapp-Kleineidam, Bayreuth - Stadtkirche

- 1 Vgl. in ständiger Wiederholung KABl. Nr. 10/2003.
- 2 Abstiens, *KORRESPONDENZBLATT* 10/2003, S. 145
- 3 Hervorhebung durch den Verfasser, die Verfasserin. S. grundlegend dazu KVerf Art. 12 – 14.
- 4 Abstiens, a. a. O., 145
- 5 Im Grundartikel der KVerf werden die Werte und Personen der Kirche benannt.
- 6 Vgl. Punkt 6 ihrer Vorschläge.
- 7 Hg. von den 4 Kirchenleitenden Organen der ELKB, 1998.
- 8 Hervorhebungen durch den Verfasser, die Verfasserin.
- 9 In ders., *Kirche am Ort, Ein Entwicklungsprogramm für Ortsgemeinden*, S., B. K., 2000, 112.
- 10 Ebd..
- 11 Zum Folgenden, ders., *Gemeinde als Herberge, Kirche im 21. Jahrhundert – eine konkrete Utopie*, 98.
- 12 A. a. O., 111-121. Vgl. zum Thema auch das Sozialwort der Kirchen
- 13 So Abstiens, a. a. O., 145.
- 14 Die es damals in Europa neben Butter- oder Orangenberg abzubauen oder gar einzustampfen galt.
- 15 Zum Folgenden s. *KORRESPONDENZBLATT* Nr. 10/2003, S. 155ff..

Aufgrund der Verdienste, die er sich durch vielfältige Funktionen und Beiträge außerhalb seines Berufes als Theologe und Pädagoge erworben hat, wurde

Studiendirektor

Klaus Loscher (Bayreuth)

die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. In seiner Gratulation hebt der OB der Stadt Bayreuth, Dieter Mronz, insbesondere sein ehrenamtliches Engagement im Verhältnis von Kirche und Sport, seine 40-jährige Tätigkeit als Fußballschiedsrichter und seinen Einsatz in der Kriegsgefangenenfrage hervor. das *KORRESPONDENZBLATT* gratuliert!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Haben Sie schon ihre »Liebe ... in den Horizont der Schöpfung eingezeichnet«? Wenn nicht, sind Sie sicherlich ledig. Oder Sie kennen diese Definition einer kirchlichen Trauung so wenig wie ich sie bisher kannte.

Ein Brautpaar beim Traugespräch half mir auf die Sprünge: Sie brachten Texte, Gebete, Lieder und einen Trautext mit und das ist auch im ländlichen Franken eher die Ausnahme. Sie hatten im Internet gesurft und reiche »Beute« gemacht. Ich hab's ihnen nachgetan und bin dabei auch auf der Homepage der ELKB gelandet: gut, finde ich, dass sich auch unsere Kirche um Heiratswillige bemüht. Ob es freilich so gelungen ist, wenn Menschen, die ihre Hochzeit planen, empfangen werden von den jüdischen Sprichwort »Eine glückliche Ehe ist eine größere Wundertat Gottes als die Teilung des Schilfmeeres«? Ach ja, da steckt ja so viel Erfahrung drin – nur: wirkt das nicht eher abschreckend, mindestens entmutigend (jedenfalls, wenn man weiß, wie das mit dem Schilfmeer seinerzeit war)?

Der ganze folgende Text: er ist ja so wahr, man fragt sich, ob der Verfasser (die Verfasserin) sich selbst Mut ma-

chen wollte zur Ehe oder ob er/sie aus Erfahrung schreibt.

Ermutigendes zur Trauung und Ehe hätte ich gern gelesen, ein paar durchdachte Sätze zum Sinn einer kirchlichen Trauung. Natürlich ist in einer Ehe nicht alles »gold«: schlechte Erfahrungen müssen ernst genommen werden. Auf einer Seite zum Thema »Probleme der Partnerschaft« wäre derselbe Spruch eine Ermutigung, Schwierigkeiten in der Partnerschaft anzugehen! Neben »Vorbereitung«, »Trauversprechen«, »Trausprüche« und »Ablauf des Gottesdienstes« hätte man durchaus noch Platz gehabt. Und man hätte gezeigt, dass »Kirche« nicht nur für die glücklichen Zeiten da ist...

Ich weiß, dass es schwerer ist, einen Text zu entwerfen als ihn anschließend zu zerpfücken. Unter JournalistInnen ist es üblich, Texte vor der Veröffentlichung gegenlesen zu lassen. Ich denke, diesem Text hätte das auch gut getan. Sage niemand »Wer liest denn das!« Es sind mehr Menschen, als uns lieb sein kann, wenn ein Text nicht gelungen ist. Ach ja, wenn Sie selbst nachlesen wollen: www.bayern-evangelisch.de/beratung/trauung-einstieg.htm

Ihr

Martin Ost

Erlanger Verlag

Bericht

Aus der Pfarrerkommission

83. Sitzung

Die letzte Sitzung der Pfarrerkommission fand im Oktober 2003 im Landeskirchenamt statt. Das Hauptthema war wieder die Finanzsituation unserer Landeskirche und die Sparmaßnahmen. Welche dieser Maßnahmen letztendlich umgesetzt werden, das muss die Landessynode Ende November entscheiden.

Wahl der Sprecher

Mit der Oktobersitzung hat eine neue Legislaturperiode der Pfarrerkommission begonnen. Erwartungsgemäß wurden der 1. Vorsitzende des PfarrerInnenverein Klaus Weber zum Sprecher gewählt und der 2. Vorsitzende Hermann Ruttmann zum stellvertretenden Sprecher.

Verschiebung der Gehaltserhöhung

Die bereits für die BeamtInnen des Freistaat Bayern hinausgeschobene Gehaltserhöhung wird für die bayerischen PfarrerInnen durch den Landeskirchenrat - vorbehaltlich der Zustimmung durch die Landessynode – um drei weitere Monate verzögert. In der Regel wird die Besoldungsregelung des Freistaates Bayern einfach übernommen. Die bayerischen Beamten ab der Besoldungsgruppe A 11 haben eine Besoldungserhöhung bereits ab dem 1. August be-

kommen. Die bayerischen PfarrerInnen müssen bis zum 1. November darauf warten. Die für die BeamtInnen des Freistaates bereits für nächstes Jahr angekündigte Kürzung des Weihnachtsgeldes auf 65% und die Streichung des Urlaubsgeldes wird unmittelbar gelten. Die Pfarrerkommission lehnt die Verschiebung der Gehaltserhöhung entschieden ab.

Finanzsituation

Die Finanzsituation der Landeskirche hat sich durch eine unerwartete Clearingrückzahlung in Höhe von 50 Mio. Euro ein wenig entspannt. Durch die Reduzierung der Clearingvorauszahlung wirkt sich das direkt auf die Haushaltslage aus.

Kürzung der Vikariats-Gehälter

Die geplante Vorlage zur Absenkung der Anwärterbezüge wurde nochmals leicht modifiziert. Die Summe wurde an die kürzlich vom Staat erhöhten Anwärtergrundbetrag angepasst. Es bleibt aber dabei, der Grundbetrag wird abgesenkt, die Alterszulagen werden ersatzlos gestrichen und die Ehestandszulage wird durch den Familienzuschlag ersetzt. Für die neuen VikarInnen, die ab 1. März 2004 ihren Dienst beginnen, ergeben sich im Einzelfall ganz deutliche Gehaltseinbußen.

Das Rechnungsprüfungsamt hat diese Gehaltskürzung seit Jahren angemahnt, weil die VikarInnen im Vergleich zu den StudienreferendarInnen ganz erheblich besser gestellt seien. Die Pfarrerkommission hat darauf hingewiesen, dass neben dem Gehalt auch die Dauer des Vorbereitungsdienstes beachtet werden muss. Durch die sechs Monate längere Ausbildungszeit erhalten VikarInnen insgesamt in den 30 Monaten ihres Vikariats ca. 10.000,- Euro weniger als ReferendarInnen. Die Pfarrerkommission lehnt die geplante Absenkung der Anwärterbezüge ab.

Standort der Predigerseminare

In den letzten Jahren wurden die Predigerseminare in München und Neuen-dettelsau geschlossen. Nun wird geprüft, ob die beiden Predigerseminare in Nürnberg und Bayreuth erhalten werden sollen oder ob ein Predigerseminar ausreicht. Bei nur einem Predigerseminar stellt sich die Frage: Wo dieses Haus dann angesiedelt wird, da ja ganz Bayern Ausbildungsfläche ist?

Neben dem finanziellen Aspekt ist die Frage des Bedarfs entscheidend. Es müssen immer ausreichend Plätze vorhanden sein, um alle geeigneten KandidatInnen ausbilden und den Bedarf an PfarrerInnen decken zu können.

Das Landeskirchenamt will sich bei der Entscheidungsfindung nicht drängen lassen, da Fehlentscheidungen beim theologischen Nachwuchs sich langfristig sehr negativ auf die Zukunft unserer Kirche auswirken können.

Personalabbau

Um die Einsparung von rund 15% bei den PfarrerInnen zu erreichen, müssen bis zum Jahr 2012 282 Dienstverhältnisse abgebaut werden. Im Rahmen einer Änderung des Dienstrechtsneugestaltungsgesetzes werden der Landessynode geeignete Maßnahmen zum Personalabbau vorgelegt. Vorbehaltlich einer Zustimmung der Landessynode sieht die Planung folgendes vor.

Es soll ein »Sonderhaushalt Personalstruktur« mit einem Volumen von 19 Mio. Euro gebildet werden. Aus diesem Haushalt sollen Sonderregelungen finanziert werden, die zum Personalabbau beitragen, wie z.B. Sabbatjahrmotiv, Altersregelung oder Wechsel des Arbeitgebers. Außerdem sollen daraus auch zukunftsichernde Maßnahmen wie Beratung und Fundraising finanziert werden.

Wenn die Synode dem zustimmt, können frühestens ab dem 1. Dezember 2003 und spätestens ab dem 1. Januar 2004 Anträge über den Dienstweg an das Landeskirchenamt gestellt werden. Im Zusammenhang mit der Antragstellung soll ein Gespräch mit dem Dienstvorgesetzten - in der Regel dem Dekan - geführt werden. Die Anträge werden nach dem Zeitpunkt ihres Eingangs im Rahmen der zur Verfügung gestellten Mittel berücksichtigt. 40% der Mittel sollen der Altersregelung vorbehalten bleiben. Den Anträgen kann auch nur dann entsprochen werden, wenn keine dienstlichen Erfordernisse dem entgegenstehen.

Mit einer Ausgleichszahlung soll ein Anreiz für den Schritt in den vorzeitigen Ruhestand geschaffen werden. Ab der Vollendung des 58. Lebensjahres, in begründeten Einzelfällen auch ab dem 55. Lebensjahr ist eine vorzeitige Versetzung in den Ruhestand möglich. Die Ausgleichszahlung, die voraussichtlich maximal den Umfang eines Jahresgehaltes haben wird, gleicht aber den lebenslangen Versorgungsabschlag von

bis zu 10,8 % nicht aus. Der Antrag kann mit einem Antrag auf Altersteilzeit, Beurlaubung oder Sabbatjahrmotiv verbunden werden.

Der Wechsel zu einem anderen Arbeitgeber wird ebenfalls begünstigt. Aber nicht jeder Wechsel innerhalb des öffentlichen Dienstes z.B. zum Staat oder einer anderen Landeskirche wird mit einer Ausgleichszahlung gefördert.

Beurteilungsrichtlinien

Die Pfarrerkommission ist davon überzeugt, dass die bisherige Praxis der Beurteilung mit einer gelungenen Personalführung nicht mehr vereinbar ist. Die Mitarbeitendenjahresgespräche gehen einen neuen Weg, weg von dem hierarchischen und kirchenaufsichtlichen Denken hin zu einer Kultur der Wertschätzung und der Kommunikation.

Die Pfarrerkommission ist für einen Wegfall von Noten in den zukünftigen Beurteilungsrichtlinien. Das wäre eine logische Konsequenz, da es für PfarrerInnen keinen Bewährungsaufstieg oder eine Höhergruppierung für eine gute Beurteilung gibt. Die Pfarrerkommission möchte sogar noch weiter gehen und die Beurteilung insgesamt wegfällen lassen, da ihre Relevanz selbst bei der Bewerbung auf eine neue Stelle in der Praxis praktisch nicht gegeben sei. Sinnvoller wäre bei einer Bewerbung ein aktuell zu erstellendes Dienstzeugnis.

Die Planungen im Landeskirchenamt sehen dagegen eine Beurteilung vor. Sie wird als objektives Kriterium neben dem Bewerbungsschreiben für unverzichtbar gehalten. Bezüglich einer aktuellen Beurteilung hat das Landeskirchenamt auf die praktischen Schwierigkeiten hingewiesen und betont das solche sogenannten Anlaßbeurteilungen wenig objektiv sind. Bei PfarrerInnen gibt es zwar keinen Bewährungsaufstieg, eine gute Beurteilung kann sich jedoch genauso wie bei BeamtInnen bei Bewerbungen auswirken.

Die Pfarrerkommission hat sich auch für eine Neubelebung der Visitation ausgesprochen bei der nicht die oder der einzelne Hauptamtliche im Mittelpunkt steht, sondern alle Lebensäußerungen einer Gemeinde in den Blick kommen.

Bearbeitungszeiten bei der Beihilfe

Die Pfarrerkommission hat wieder einmal die langen Bearbeitungszeiten bei der Beihilfe moniert. Das Landeskir-

chenamt räumte dies ein, wies aber darauf hin, dass eine überplanmäßige Stelle der Beihilfestelle ab 1.9.2003 zugeteilt worden ist, um die liegen gebliebenen Anträge schneller bearbeiten zu können. Wenn alle Rückstände aufgearbeitet sind, soll mit der Umstellung auf EDV begonnen werden. Bei der Möglichkeit der EDV-Bearbeitung würde der Beihilfestelle eine Kopie der Rechnung ausreichen und so könnten die Rechnungen gleichzeitig bei der Krankenkasse und der Beihilfestelle eingereicht werden.

Vertrauensperson der Schwerbehinderten

Erstmals wurde nun auch für die bayrischen PfarrerInnen eine Vertrauensperson der Schwerbehinderten bestimmt. Pfarrer Hartmut Leonhard Wolf wird diese Aufgabe innerhalb der Pfarrervertretung übernehmen. Er vertritt die Interessen der schwerbehinderten PfarrerInnen und steht ihnen beratend zur Seite.

Absenkung der Ruhestandsbezüge

Gleichzeitig mit der nächsten Erhöhung der Besoldungsbezüge zum 1. November werden erstmals die Versorgungsbezüge mit einem Abschlag angepasst, so dass im Jahr 2010 die Ruhestandsbezüge von 75% auf 71,75% des letzten Gehaltes absinken werden. Gegen diese Absenkung hat sowohl der Deutsche Beamtenbund als auch die Pfarrerkommission aus dem Gesichtspunkt des Vertrauensschutzes rechtliche Bedenken geäußert und die geplante Absenkung abgelehnt. Der Deutsche Beamtenbund wird anhand von Musterfällen die Rechtmäßigkeit der Absenkung gerichtlich überprüfen lassen. Um die Ansprüche zu wahren, müssten auch die Empfänger von Ruhestandsbezügen einen Einspruch gegen die Absenkung der Versorgung beim Landeskirchenamt einlegen.

Wir haben dieses Problem mit den VertreterInnen des Landeskirchenamtes besprochen und suchen gemeinsam nach einem weiteren sinnvollen Verfahren.

*Johannes Schuster,
Pfarrer in Wertingen*

Korrektur:

Auf Seite 151, 2. Spalte unten, muß es heißen:

»Die Siedler streben keineswegs ein Großisrael, das wäre vom Nil bis zum Euphrat, an (Genesis 15,18), sondern nur ein Kleinisrael von Dan bis Beer-sheba mit dem Negev als Anhängsel, halb so groß wie Bayern (Die arabischen Gebiete sind 600mal größer!.)« Die Textangabe ein paar Zeilen weiter oben lautet Hes. 38,8.

Franz Soellner

Ich bitte um Entschuldigung für meine Fehler beim Abschreiben und bitte wieder einmal um scanfähige Manuskripte, noch besser: elektronische Dateien. Das soll aber KollegInnen ohne technische Möglichkeiten nicht vom Schreiben abhalten!

Ankündigungen

Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ Baustelle, Netzwerk, weiter Raum: Gemeinde träumen und planen

20. bis 29. September 2004

Acht ungarische und acht bayerische Pfarrerrinnen und Pfarrer sind eingeladen, Erfahrungen auszutauschen, Neues für sich und ihre Gemeinden zu entdecken. Welche Bilder von Kirche und Gemeinde prägen uns, welchen Visionen möchten wir Gestalt geben? Und wie die rechte Balance finden zwischen zupackender Aktivität und vertrauender Gelassenheit? Theologisches Gespräch, geistliches Leben und ungarische Gastfreundlichkeit prägen den Kurs. Kursprache ist deutsch.

Ort: Tagungshaus Révfülöp am Plattensee
Eigenbeteiligung: 290 Euro

Mit Prof. Dr. Szabó Lajos, Budapest und Prof. Dr. Christian Möller, Heidelberg

Leitung: Karin Hüttel

■ Wege zur eigenen Sprache

6. bis 20. Oktober 2004

An die eigenen Wörter kommen. Formeln auflösen und sagen, was uns wichtig ist: Wir gehen in die Schreib- und Sprechwerkstatt. Wir suchen nach eigenen Wegen, so vom Evangelium zu reden, dass Worthülsen fallen. Versatzstücke lösen sich auf. Das Wort kommt zur Sprache.

Mit Prof. Johanna Haberer, Erlangen

Leitung: Dr. Christian Eyselein

■ Gottes leise Stimme hören

20. bis 25. Oktober 2004

Wer von Gott reden möchte, tut gut daran, sich im Hören zu üben. Dazu werden wir uns einige Tage aus dem Gewohnten zurückziehen und die Zeit im Schweigen verbringen. Die ignatianische Textbetrachtung und das „Gebet der liebenden Aufmerksamkeit“ eröffnen tiefe Zugänge zu Worten der Schrift. Körperübungen und Einzelgespräche unterstützen den Prozess der geistlichen Übungen.

Mit Pfarrerin Maria Reichel, Exerzitienbegleiterin, Bonn

Leitung: Karin Hüttel

■ Nettigkeitsmilieu. Firma. Leib Christi.

3. bis 17. November 2004

Pfarrerinnen und Pfarrer gelten als Vertreterinnen und Vertreter der Kirche. Sie arbeiten in ihr und wollen etwas bewegen. Kirche – was ist das? Milieu, Organisation, Gemeinschaft der Heiligen: Sind diese Kategorien von Manfred Josuttis zu grob? Was von unserer Wirklichkeit treffen sie? Und wo finden wir Raum für Gestaltungslust und Glauben?

Mit Prof. Dr. Manfred Josuttis, Göttingen

Leitung: Hans Schlumberger

Anfragen und Anmeldung an das Büro des Evang.-Luth. Pastorkollegs, Kreuzlach 13 b, 91564 Neuendettelsau,

Tel. 0 98 74 / 52 50, Fax 0 98 74 / 45 31,

E-Mail: evang@pastorkolleg.de, Homepage:

www.pastorkolleg.de

Evangelische Aussiedlerarbeit im Dekanat Ingolstadt

■ Begegnungs- und Studienreisen 2004 für Erwachsene und junge Leute

Integration kann nicht nur heißen, dass Fremde, die zu uns kommen, sich unserer Kultur anpassen. Es muss auch bedeuten, dass wir »Einheimischen« bereit sind, die Kultur dieser Fremden kennen und damit verstehen zu lernen. Deshalb veranstaltet die Evangelische Aussiedlerarbeit in Zusammenarbeit mit dem Förderkreis für Evangelische Jugendarbeit seit fünf Jahren Begegnungsreisen in die Herkunftsländer der vornehmlich deutschstämmigen Aussiedler.

Während ihres Aufenthaltes wohnen die Teilnehmer der Reisegruppen in Familien, kirchlichen Gästehäusern oder Hotels. Neben Zusammenkünften in Gottesdiensten und in evangelischen oder katholischen Kirchengemeinden werden auch sozial-diakonische Einrichtungen besucht. Natürlich kommen die touristischen

Postvertriebsstück
Dt. Post AG
Entgelt bezahlt

Pfarrer- und
Pfarrerinnenverein
Rinnig 8
96264 Altenkunstadt

Freud & Leid

aus unseren Pfarrhäusern

Geboren:

Clara Wibke Dorothea, 1. Kind von Allison geb. Werner und Janning Hoenen, am 12.8. in Hof/Saale

Gestorben sind:

Else Kaepfel geb. Winter, 87 Jahre, Witwe von Pfarrer Heinrich Kaepfel, am 11.9. in Fürth

Reinhold Autenrieth, 66 Jahre, zuletzt Pfarrer in Fürth, am 2.10. in Fürth (Witwe: Margarete)

Höhepunkte nicht zu kurz: Die weißen Nächte in St. Petersburg, die sagenumwobene Seidenstraße, die Weite der kasachischen Steppe, die Kulturschätze in Moskau, die Fahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn, orthodoxe Klöster und Kathedralen und eine Bootsfahrt auf dem Baikal ...

Diese Eindrücke bleiben unvergessen.

■ St. Petersburg

28.05. – 08.06.2004

Leitung: Johannes und Anna Hörner
Reiseverlauf: Flug München – St. Petersburg; Besuche per Zug/Bus u.a. Petrosavodsk/ Insel Kishi/ Novgorod.
Preis: 1380.-

■ Moskau & Goldener Ring

28.05. – 08.06.2004

Leitung: Dr. Oskar Walter
Reiseverlauf: Flug München – Moskau; Besuche per Bus/Zug u.a. Vladimir/Susdal/Kostroma/Jaroslavl/ Sagorsk.
Kosten: 1380.-

■ Sibirien & Baikalsee

06.08. – 21.08.2004

Leitung: Robert Krohmer
Reiseverlauf: Flug München – Omsk; Transsib Omsk/Novosibirsk/Irkutsk; Feriencamp am Baikalsee.
Kosten: 1680; Studenten: 1280.

■ Kasachstan

27.08. – 04.09.2004

Leitung: Elisabeth Machno und Silke Broschkat
Reiseverlauf: Flug München – Almaty; Zug Almaty – Karaganda; Feriencamp Barovoje;
Kosten: 1680; Ermäßigung für Berater und Mitarbeiter in der Aussiedlerarbeit auf Anfrage.

■ Usbekistan/ Seidenstraße

16.10. – 30.10.2004

Leitung: Helmut Küstenmacher und Olga Ustinov
Reiseverlauf: Flug Frankfurt – Taschkent; Besuche per Bus/Flug/Bahn u.a. in Samarkand, Urgentsch, Bucharu. Preis: 1880.

Leistungen: Linienflüge, Zug- und Busfahrten, Unterkunft, Halbpension, Ausflüge, deutschsprachige Reiseleitung, Visagebühren, Reiserücktrittsversicherung. Mindestteilnehmerzahl 10 Personen, maximal 20 Personen.

Weitere Informationen und Anmeldung: Helmut Küstenmacher, Johannes Hörner, Permoserstr. 75/1, 85057 Ingolstadt, Tel.: 08 41 - 49 73 90, Fax: 08 41 - 4 91 73 92, E-Mail: evaasin@freenet.de

Letzte Meldung

»Die Sitzung beginnt um 10.15 Uhr mit einer Andacht der Vorsitzenden über Hagar den Schrecklichen, das Theodizeeproblem und den Kirchentag.«

aus einem Protokoll

Gemeindeakademie

■ Jahresgespräche mit Mitarbeitern führen

Trainingskurs für Pfarrer/innen und andere kirchliche Mitarbeitende, die als Dienstvorgesetzte Personalverantwortung haben.

Jeweils ein Baustein, zwei Terminangebote:

16.- 18. Feb., 19.-21. Apr.,

Leitung: Dr. Bernhard Petry

Kosten: 40 Euro

■ Führen von Jahresgesprächen (Schwerpunkt »mittlere Ebene«)

Trainingskurs für Dekane/innen, Einrichtungsleiter/innen und Stellvertreter/innen zwei Bausteine

11./12. Feb.04 und 25./26. Mai 04

Leitung: Dr. Bernhard Petry, Herta Singer

Kosten: 50 EUR

Anmeldung bitte schriftlich an: Evang.-Luth. Gemeindeakademie, Rummelsberg 19, 90592 Schwarzenbruck, Tel: 0 91 28 / 91 22 0, Fax: 0 91 28 / 91 22 20, e-mail: gemeindeakademie@elkb.de

Impressum

Schriftleitung: Martin Ost, Kirchplatz 3, 97348 Markt Einersheim, Tel. 0 93 26/9 99 80, Fax 9 99 82, eMail: Martin.Ost@t-online.de in Gemeinschaft mit Karin Deter (Nürnberg), Rosemarie Leipolz (Erlangen), Bernd Seufert (Nürnberg).

Erscheint 11mal im Jahr (außer September) jeweils zum Monatsanfang.

Den Text finden Sie auch auf der Internetseite

www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluß ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck: Freimund-Druckerei Neuendettelsau, Ringstr. 15, 91 564 Neuendettelsau, Tel. 0 98 74 / 6 89 39-0, Telefax -99.

Bezug: Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 4,60 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über den Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in Bayern.

Anderungen der ständigen Anschrift (bei Wechsel der Wohnung) – auch von Mitgliedern des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins – sind zu richten an den

Herausgeber: Pfarrer/innenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e.V.,

Pfarrer Klaus Weber, Rinnig 8, 96 264 Altenkunstadt,

Telefon 0 95 72/79 05 00, Fax 79 05 01, e-Mail: info@pfarrverein.de